

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Wesentlich monatlich 2,20 G. wöchentlich 0,50 G. in Deutschland 2,70 G. ...

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Weg 6 ...

Nr. 82

Montag, den 7. April 1930

21. Jahrgang

Sachm verhandelt weiter

Auf der Suche nach dem Ausweg

Ein Angebot an die Sozialdemokratie — Ablehnung der Deutschnationalen?

Senatspräsident Sahm hatte heute vormittag Vertreter der Sozialdemokratischen Partei und der Deutschnationalen erudert zur Aussprache zu sich gebeten.

Soweit es sich um die Besprechungen handelte, die für die Sozialdemokratische Partei die Abgeordneten Arthur Brill und Johannes Rönk lührten, handelte es sich zunächst um die Stellungnahme der sozialdemokratischen Volkskammerfraktion zu der als dringend bezeichneten Verabschiedung des Hindenburgmonopolgesetzes und der Vorlage über die Arbeitsmarktlbervereinbarung.

Die sozialdemokratischen Unterhändler teilten dem Senatspräsidenten mit, daß es die sozialdemokratische Volkskammerfraktion ablehnen müsse, in der jetzigen Situation für die Verabschiedung des Hindenburgmonopolgesetzes einzutreten. An der Beratung des Gesetzes über die Arbeitsmarktlbervereinbarung werde sich die Sozialdemokratie beteiligen, und zwar werde sie ihre ursprünglichen Vorschläge verteidigen.

Senatspräsident Sahm kam dann auf die Regierungskrise zu sprechen und bot der Sozialdemokratischen Partei an, die Führung zur Neubildung der Regierung an übernehmen.

Die sozialdemokratischen Unterhändler erklärten dazu, daß sie diesen Auftrag ablehnen müßten, da die Entscheidung über die Führung der Regierungskrise nach Lage der Dinge bei dem Zentrum liege.

Senatspräsident Sahm gab im weiteren Verlauf der Besprechungen zu erkennen, daß

die Deutschnationalen eine Beteiligung an einer neu zu bildenden Regierung bisher ablehnend gegenüberstehen.

Es sei zu befürchten, daß bei längerem Andauern der Krise schwere Nachteile für den Staat erwachsen würden.

Neuer die vom Senatspräsidenten Sahm anschließend mit den Deutschnationalen geführten Besprechungen liegt bis zur Stunde keine Mitteilung vor. Es muß jedoch angenommen werden, daß die Deutschnationalen entsprechend ihrer bisherigen Haltung die Übernahme der Regierungsverantwortung ablehnen oder aber sich hinter der zunächst völlig undurchführbaren Auflösung des Volkstags verschmant haben.

Der „Allgemeinen“ bleibt in ihrer grenzenlosen Verlegenheit, der sie durch die tragikomische Politik der Deutschnationalen überantwortet ist, kein anderer Ausweg, als auf das Mittel der Deffektivität zu verfallen. Auch ihr hartgesottener Gegner kann ihr diese Anteilnahme nicht mehr verjagen, wenn er vor allem ihren Verzweiflungsergüß am Sonnabend über sich hat ergehen lassen. Unter der schon recht raffos anmutenden Ueberschrift „Was ist mit der Regierungskrise?“ wird der Leserschaft alles andere, aber nur keine Beantwortung dieser Frage geboten. Dafür muß der um die Antwort genarrte Leser die Witze der „Allgemeinen“ über die hoffnungslose Verfahrtheit der deutschnationalen „Politik“ anschauen. So macht die deutschnationale Gazette dem Senat und insbesondere dem Senatspräsidenten den Vorwurf, daß sie

nicht auch der Opposition reinen Wein über die schlechte Finanzlage eingegießen haben.

Wenn nämlich — dann würden die deutschnationalen Leute nicht so in der Partei sitzen. Sie hätten dann sich in ihrer schrankenlosen Bege gegen die Linkregierung doch etwas mehr Zurückhaltung auferlegt und wären so nicht in die unglückliche Lage gekommen, nun schlichtlich zeigen zu müssen, was von ihrem Geschrei zu halten ist.

Da man im deutschnationalen Lager noch immer keinen vernünftigen Ausweg aus der „Klemme“ gefunden hat, so läßt man auch weiter die irreführende Balge: „Weg mit diesem Volkstag! Weg mit diesem Senat!“ ablaufen. Aber da man selbst einsehen muß, daß damit zur Lösung der jetzigen Situation herzlich wenig getan ist, so verlegt man sich mangels wirklich geeigneter Vorschläge wieder auf die irreführenden Behauptungen über die „Mißwirtschaft“ der Sozialdemokratie. Es wird sich mal hinweisend Gelegenheit finden, über die Tüchtigkeit der Linkregierung Regenschau zu geben. Wenn jedoch die „Allgemeine“ besonders darauf hervorzuhelfen versucht, daß die Sozialdemokratie in der notwendigen Einschränkung der Staatsausgaben völlig verlagert habe, so ist das angesichts der bekannten Ursachen der jetzigen Regierungskrise ein zu offensichtlicher Täuschungsversuch. Waren die Maßnahmen zur Einschränkung der Erwerbslosigkeit nicht ein ernsthafter Versuch zur Gesundung unserer wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse? Und wie war es doch mit der erzielten Einsparung der Verwaltungsausgaben? Haben nicht gerade die deutschnationalen Kreise, durch ihre Verfechtung auf die wohlverordneten Rechte, bisher alle Sparmaßnahmen der Sozialdemokratie hintertrieben? Die Liste der deutschnationalen „Blanzleistungen“ durch die sie den Freistaat erst in seine verhängnisvolle Lage gebracht haben, ist zu allgemein bekannt, als daß wir sie heute bereits in die Erinnerung zurückrufen müssen. Aber die Käfermäuler in der Bundestage scheinen zu kurz von Gedächtnis zu sein, als daß es von Zeit zu Zeit immer wieder einmal notwendig erscheint. Es wird ihnen nichts geschenkt werden!

Bezeichnend für die Haltung der Deutschnationalen ist es, daß die „Allgemeine“ die Entschließung der Flavier-Gruppe, die sie vorsichtigerweise nur in einem ganz kurzen

Ausgang wiedergibt, als einen „allzu unmotivierten Appell zu einer sofortigen bürgerlichen Regierungsbildung“ bezeichnet.

Die „Allgemeine“ erklärt also damit ihre frühere Forderung, auf Beseitigung der Sozialdemokratie als unmotiviert. Ein offeneres Eingeständnis ihrer struppelosen Verleumdungsbemagote kann nicht mehr erwartet werden.

Die Verlegenheit des Zentrums

Es widerlegt sich bereits selbst

Das Zentrum, eben noch voll von diktatorischen Gelüsten — angeekelt vielleicht, man wußt nicht, ob vom reichsdeutschen Parteifreund Brüning oder dem freisädtischen Antivoben Blavier — ist nun schon erheblich kleinlauter geworden. Es war ja auch nur die bekannte persönliche Meinung der „Landbesetzung“. In ihrer Stelle nehmen jetzt „führende Zentrumskreise“ das Wort, um sich ebenfalls in den Bürgerchor zu stellen, der da singt: „Die Sozialdemokratie ist geflohen, die Sozialdemokratie hat schuld.“ Dieser führende Zentrumsmann — als den man vermutlich den Abg. Mathieu anzusehen hat — versucht zunächst, die äußere Stellung der bisherigen Regierung nach jeder Richtung zu beschönigen, sogar die Oppositionsparteien seien doch

eigentlich sehr anständig

gewesen, wenn sie auch gelegentlich scharfe Töne gesunden haben, die man, abstrakt genommen (schön gesagt!), mißbilligen muß.

Die Leute, die dies schreiben, wollten sich wahrscheinlich nicht daran erinnern, daß sogar ihr eigenes Blatt in den verschiedensten Fällen den Oppositionsparteien die Stichworte zu fächeln nicht und fallgeschlagen, sondern auch persönlich herabsetzender Praxefachen gegen sozialdemokratische Regierungsmitglieder geleistet hat.

In dem Artikel wird dem Sozialdemokraten Bruch der Koalitionsbedingungen und politische Unehrlichkeit vorgeworfen, weil sie unerwartet im August 1929 erklärt hätte,

Eine faule Verteidigungsrede

Der neue Reichskanzler steht Kopf

Diktatur, „um die Demokratie zu retten“ — Großgratiergefchenke, das nennt er Sparfamkeit

In Berlin hat der Reichsausschuß der Deutschen Zentrumspariet getagt und es sind auch mehrere Neben dabei gehalten worden. So hat vor allem Herr Brüning, der neue Reichskanzler, eine „arhangelige“ Rede gehalten, die sich mit der Regierungsbildung und der politischen Situation beschäftigte. Hätte er sich dem Auftrag des Reichspräsidenten ver sagt, dann hätte, so meinte Dr. Brüning, niemand gewußt, wer dann die Führung bekommen hätte.

Es müßte Männer geben, die den Mut haben, in die Bresche zu treten

und zu wagen. Kein anderer Beweggrund sei für ihn bei dieser schweren Entscheidung maßgebend gewesen. Das neue Kabinett habe den Zweck, dem Volke klar zu machen, daß es vor neuen Einschnitten in seiner Geschichte stehe und daß es aufgerufen werde zur Sparfamkeit auf allen Gebieten. Wenn es nicht gelinge, im Parlament die notwendigen Aufgaben zu erfüllen, muß das deutsche Volk selbst die Entscheidung in die Hand nehmen. (Eine schöne Sparfamkeit, die auf Kürzung der Arbeitslosenversicherung und Zuschüsse an die Großgratier hinarbeitet. Red.)

Der vom Zentrum über die gestrige Sitzung seines Partei auschusses herausgegebene parteiamtliche Bericht ist partiell. Das gilt insbesondere von der Rede des Reichskanzlers gegen die Sozialdemokratie, die in der Tendenz viel schärfer gehalten wurde, als sie in dem Bericht wiedergegeben ist. Das gilt aber auch von einer Rede des Reichsinnenministers und Reichsbannermannes Dr. Birth.

Wirth hat zwar nicht den Bruch mit der Sozialdemokratie in Preußen gefordert, aber er hat mit seiner Politik das Wort geredet, die in ihrer Konsequenz auf den Bruch der preußischen Regierungskoalition hinauslaufen könnte.

Nicht etwas aus Gründen der Vernunft, sondern aus Gründen des Zentrumspreßfuges gegenüber der Sozialdemokratie. Wirth hat, seit er in der Reichspalast eine Rolle spielt, jedes Vertrauen, daß er innerhalb der Arbeiterchaft besaf, restlos verpielt. Er hat daher heute nichts mehr zu verlieren.

Moldenhauer droht dem Reichstag

Falls dieser das Finanzprogramm nicht schluden will

In Magdeburg sprach vor einer vorkparteilichen Versammlung Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer über das Thema „Aufstieg oder Niedergang“, wobei er das gegenwärtige arbeitfeindliche und großgratierfeindliche Finanzprogramm der Reichsregierung erläuterte und zum Schluß folgende Worte prägte:

Wir sind entschlossen, alle verfassungsmäßigen Mittel anzuwenden, um unseren Willen durchzuführen. Es wird in dieser

am Wohnungswirtschaftsgesetz nicht mehr mitzuarbeiten. Man vergißt auf Zentrumsseite bloß, daß der Grund zu dieser Abgabe nicht die Koalitionsvereinbarung, sondern der neue Entwurf des Bauensators bildet, der

plötzlich eine Mieterhöhung von 80 Prozent vorfah.

Das Zentrum braucht sich wirklich nicht zu beklagen, daß durch eine solche Ueberraschung „die Koalition einen Stoß erhalten“ hat, der innerlich nicht mehr zu überwinden war. Und wie war es bei der Arbeitsmarktlbervereinbarung? Mühte das Zentrum nicht erst durch die Sozialdemokratie, dann auch keiner Mieterhöhung zuzustimmen, gezwungen werden. Überhaupt sich zu einer Inangriffnahme von Maßnahmen zu verstehen? Das läßt sich nicht widerlegen und es ist, nach all den Versuchen und Zuständnissen, die die Sozialdemokratie auf anderen Gebieten gemacht hat, nicht berechtigt, zu sagen, diese habe sich „hämißlich“ zurückgezogen.

Wie wenig das Zentrum sich in der jetzigen Situation noch zurecht findet, zeigt sich darin, daß man sich von einem auf den anderen Tag schon selbst widerlegt. Wurde am Donnerstag in der „Landbesetzung“ der Sozialdemokratie noch der Vorwurf gemacht, sie habe ihre Senatoren erst verpöchtelt aus dem Senat zurückgezogen und damit die Neubildung der Regierung verzögert, wird sie am Freitag entgegengelehrt beschuldigt, sie habe ihre Senatoren überflüssig zum Ausschreiben veranlaßt. Ein Blatt, das sich selbst so widerspricht, ist natürlich darauf angewiesen, verächtlich unterlaufene Gängelkähnen zum Vorwurf einer Zitatenfälschung auszumachen. Da das Zentrumsorgan unsern gemeinsamen Ausführungen

nichts anderes entgegenzustellen

weiß, gibt es selbst zu, daß unsere Feststellungen zutreffend sind, insbesondere die, daß das Zentrum nur unter dem Druck der von ihm verlangten Mieterhöhung überhaupt zu bewegen war, sich endlich der sozialdemokratischen Forderung auf Maßnahmen gegen die Erwerbslosigkeit zu beugen, um diese später allerdings, nachdem es glaubte, die Mieterhöhung in der Tasche zu haben, wieder zu hinterziehen. Das ist der Sachverhalt, aus dem vor allem die Arbeiteranhänger des Zentrums ihre Schlüsse ziehen werden.

Weiterberatung im Volkstag

Auf die Bitte des Senatspräsidenten Sahm hat der Volkstagspräsident Fritz Spill die Einberufung des Steuer auschusses zur Beratung des Hindenburgmonopolgesetzes auf Dienstag und des Sozialen Ausschusses am Donnerstag zu Verhandlungen über den Entwurf zur Arbeitsmarktlbervereinbarung veranlaßt.

Woche der Augenblick kommen, wo wir den Reichstag und das deutsche Volk vor eine ganz klare Frage stellen werden, und wo wir nicht erlauben werden, die eine oder andere Regine aus dem Rücken herauszuziehen. Wir werden verlangen, daß man sich zu der einfachen Frage ganz offen erklärt: Wüßt du dem deutschen Volke helfen? Wüßt du, daß wir zum Aufstieg gelangen oder daß wir niedergehen? Die 300 Millionen muß ich haben, und ich werde keine Erhöhung einer direkten Steuer zulassen. Ich glaube, daß der Reichstag einer solchen Frage gegenüber sich nicht verjagen wird. Und sollte engt parteipolitische Voreingenommenheit dazu führen, daß man nicht zur Einigung gelangt, dann bitte ich überzeugt zu sein, daß die Reichsregierung dann auch die besten Konsequenzen nicht scheuen wird, um ihr Programm durchzuführen.

Die Situation fast ausweglos

Die Beratungen des Reichstags-Steuer auschusses haben in dessen am Sonnabend bestätigt, daß der Bruch der Großen Koalition für die Finanzsanierung eine fast ausweglose Situation geschaffen hat, die die Regierung Brüning kaum zu meistern imstande sein wird. Die Regierung will die noch fehlenden Vorlagen über den Finanzausgleich und die Vorbereitung der Finanzreform sofort dem Reichstag zuteilen. Sie sollen am Dienstag in der Vorversammlung in erster Lesung beraten werden. Da aus formellen Gründen diese Vorlage noch den ursprünglichen Entwurf der Reichsregierung zur Arbeitslosenversicherung enthalten wird, so sollen die in der Regierung vertretenen Parteien das von der Sozialdemokratie abgelehnte Kompromiß als Initiativantrag einbringen.

Mit dieser Sachlage ist die Stellung der Sozialdemokratie zu dem ganzen Finanzprogramm der Regierung gegeben. Da die Sozialdemokratie immer eine ihren Wünschen entsprechende Regelung der Arbeitslosenversicherung als die wichtigste Voraussetzung für ihre Zustimmung zu den Bedingvorlagen und den Plänen über die künftige Finanzreform bezeichnet hat, so kann selbstverständlich von ihr keine positive Stellung zu den Steuererhöhungen erwartet werden, wenn die Voraussetzung dafür nicht erfüllt wird.

Im übrigen sind besonders die Biersteuer so viel Streitigkeiten innerhalb der gegenwärtigen Koalition, daß auch an ihre Annahme durch den Reichstag fast nicht zu glauben ist.

Der zweite Mth-Prozef. Am 9. April findet vor dem Appellationsgericht in Rastum die Vermittlungsverhandlung gegen den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, Otto Mth, statt. Damit wird vor der Deffektivität zum zweiten

Brünnings Freunde ärgert das Reichsbanner

Bewegliche Klage über die „sozialistische Kampftruppe“

Unter Hinweis auf die letzten Kundgebungen des Berliner Reichsbanners, in denen gegen das Kabinett Brünnings Stellung genommen wurde, schreibt der „Presseklub des Zentrums“:

„Wir haben früher schon bei anderen Anlässen darauf hingewiesen müssen, daß es die höchste Zeit ist, die Aktionen des Reichsbanners etwas härter unter die Lupe zu nehmen. Das Reichsbanner ist damals gegründet worden, als Abwehr- und Verteidigungsorganisation. Damals war es notwendig. Mit den Jahren hat sich das Reichsbanner immer mehr zu einer sozialistischen Kampftruppe entwickelt und wurde bei allen parteipolitischen Anlässen von der Sozialdemokratie zu Demonstrationen herangezogen. Was jetzt in Berlin geschehen ist, gibt dem Zentrum alle Veranlassung, der Bundesleitung des Reichsbanners deutlich und offen zu erklären, daß wir solche Zustände nicht mehr zu ertragen vermögen, daß wir es ablehnen müssen, daß das Reichsbanner sozialistische Parteigeschäfte betreibt. Am besten wäre es, wenn die Organisation ganz verschwände.“

Und Herrling antwortet

Zu dieser Bemerkung erklärte der Bundesvorsitzende des Reichsbanners, Oberpräsident a. D. G. Herrling, einem Vertreter des „Morgen“, daß sowohl in den einzelnen Organisationsstellen, wie im Bundesvorstand des Reichsbanners bekanntlich eine ganze Reihe prominenter Zentrumsmitglieder angehören, das beste und kameradschaftlichste Einvernehmen bestehe. Dieses Einvernehmen werde auch nicht getrübt werden können, wenn etwa von Zentrumseite versucht werden sollte, das Reichsbanner zu sprengen. Er sei überzeugt, daß auch in einem solchen Falle die überwiegende Mehrheit der Zentrumskameraden dem Reichsbanner die Treue halten würden. Uebrigens sei es vollkommen unwahr, daß das Reichsbanner sich zu einer „sozialistischen Kampftruppe“ entwickelt habe.

Der kommunistische Kuddelmuddel

Faktionen in den Faktionen — aufgelöste Parteibezirke

Die Rebellion der „linksopportunistischen Sektierer“ (die mit dem abgehalteneren Gewerkschaftsleiter der A.P.D. Merxer in Opposition gegangene Gruppe) nötigt die kommunistische Parteizentrale zu außerordentlichen organisatorischen Schritten. In Berlin wurde als der „Herb der Unruhen“ der Unterbezirk Zentrum aufgelöst. Gegen den Willen der Funktionäre und der Mitglieder wurde der Leiter dieses Unterbezirks seines Amtes enthoben. Die sich mit ihm solidarisch ergebenden Funktionäre wurden ebenfalls abgelöst.

Die der oppositionelle „Volkswille“ herbeizieht, ist in Berlin der größte Teil der neugeschaffenen Unterbezirke in offener Rebellion zum Zentralkomitee und zur Bezirksleitung der A.P.D. Die Bewegung ist auch auf Sachsen und auf das Rheinland übergesprungen. Merxer selbst zieht überall Faktionen zur Fortführung seiner Gewerkschafts„Linie“ auf.

Der Hitlergeist in der Reichsmehr

Saltenkreuzlerische Offiziere wurden vernommen

Die Untersuchung gegen nationalsozialistische Zellenbildung innerhalb der Reichsmehr hat in München einige Vernehmungen notwendig gemacht, die Reichsgerichtsrat Braune persönlich durchführte. In den Räumen der Münchener Polizeidirektion wurden mehrere frühere Offiziere vernommen, die jetzt als Angestellte der Hitler-Fernstudien die militärische Ausbildung der S.A.-Mannschaften und der Sturmabteilung unter sich haben, darunter auch den Obersten S.A.-Führer (Diak), Hauptmann von Pfeffer.

Pfeffer schreibt dazu im „Völkischen Beobachter“: „Ich bin davon überzeugt, daß heute schon große Teile der Reichswachoffiziere sowie der Unteroffiziere und Mannschaften nationalsozialistisch denken. Auch mögen zwischen diesen Gleichgesinnten kameradschaftliche Verbindungen und Zusammenhänge bestehen. Diese Entwicklung ist durchaus unabweisbar. Wer sich in die Gedankenwelt des deutschen Soldaten hineinversetzt, der versteht das auch ohne Untersuchung der Kaffees und Kaffeeintuben.“

Landpactie

Von Jules Bouillon

Liebste, zieh dein weißes Kleid mit den rosa Streifen an, lassen Rechnung ich erst kürzlich bezahlt habe, und wir wollen zusammen den hübschen Fluß entlang wandern, das ist gerade genug für unseren Wandertrieb.

Ich werde diese herrlichen grauen Flanelldosen anziehen, die mir so gut stehen und die ich anhatte, als ich dich — lang, lang ist's her, fennenlernte.

Du trägst den neuesten Roman, um so deine literarischen Interessen zu zeigen, und ich, um meine Galanterie zu beweisen, ich trage ganz allein den schwereren Picknickkorb, in dem neben dem saftigen Suppen die altergrauen Flaschen ruhen.

Liebste, zieh dein weißes Kleid mit den rosa Streifen an, und laß uns leichten Fußes entziehen!

Die Sonne brennt, aber du machst dir nichts daraus, denn du hast ja deinen Sonnenschirm und wirft in seinem Schatten nicht müde und matt. Eigentlich könntest du mir auch ein bißchen Schatten vergönnen!

Ich weiß ja, daß du mir eine Szene machen wirst, wenn wir am Ziel sind, weil der Wein warm und das Brot trocken ist, und daran bin ich natürlich schuld — aber ich will mich nicht im voraus ärgern.

Hier, Liebste, biegen wir in diese kleine buschumsäumte Allee ein, weil sie so menschenleer ist.

Du, reizend und leichtfertig, wie es sich für deine jungen Jahre paßt, du bleibst diese Büsche mit dem Griff deines nun endlich geschlossenen Sonnenschirms, bleibst sie, bis sie zurückweichen und mein armes, ungeschütztes Gesicht verdecken.

Du mußt ja so herrlich lachen, daß ich mich wegen des Spasieles nicht dagegen wehren kann.

Wegen des Spasieles und auch wegen des Niesentraubes „fetterer Blumen“, die du so vorlieblich am Wege gepflückt hast, des Krautweins wegen also, den du großzügig, wie du nun mal bist, natürlich mir zu tragen gabst, denn du mußt dich doch frei bewegen können!

Du bist ja so vergnügt, dir gefällt es so gut auf dem Lande, du weißt es richtig zu genießen, bist so reizend mit deinem koketten kleinen Hut und ohne das kleinste Pafel.

Ganz selbstverständlich, Liebste, daß du mir jetzt auch noch hübschweidend den unangenehmen Roman gibst.

Ah, unser kleines Picknick im Grase! Wir üben so bequem — viel mehr so ist so bequem, deine Ellbogen in meine Rippen geböhrt und meinen Rock als Sitz für dich, während ich...

Und dieser Appetit! Die Mägel magst du doch nicht, Schatz? Na, gebe dir die Flügel des Huhns. Gib mir die Schenkel, Liebste, du verheißt sie nicht richtig zu essen!

In diesem Zusammenhang teilt der „Völkische Beobachter“ mit, daß der Generalstabsoffizier v. Falkenhäusen, der bis vor kurzem Kommandeur der Infanterieschule war, in den letzten Tagen der Nationalsozialistischen Partei als Mitglied beigetreten sei.

Der indische Widerstand in einer neuen Phase

Ghandi gab das Signal zum Bruch der englischen Monopole

Der indische Freiheitskämpfer Ghandi ist am Sonnabend mit der kleinen Schar seiner Anhänger am Riese seines Marsches von 300 Kilometern, in Dandi, an der Küste bei Bombay angelangt. Ghandis Kreuzzug ist dadurch in sein kritischstes Stadium eingetreten. Am Sonntag früh begann Ghandi mit dem

„bürgerlichen Widerstand“ gegen Großbritannien.

Seine Absicht geht dahin, in den Marschen der Küste Salz zu erzeugen und mit diesem symbolischen Akt das allgemeine Signal zum Beginn der Gehorsamsverweigerung in ganz Indien zu geben.

Bei dem festerlichen Akt brach Ghandi das Salzmonopol der Regierung, indem er aus einem Trichter Salz von der Küste in eine Schüssel fürbarte. Ghandis Anhänger folgten diesem Beispiel. Tausende von Menschen, die von Hunderten von Polizisten in Schach gehalten wurden, wohnten dem Schauspiel bei. Wider alles Erwarten

verzichteten die Behörden auf die Verhaftung Ghandis.

Zur gleichen Stunde wie Ghandi begannen seine Anhänger an anderen Stellen der Küste mit der Salzherzeugung. Dieses Salz soll mittels Eseln ins Hinterland gebracht und an die Dorfbewohner verkauft werden. In allen Teilen Indiens sind von den Anhängern Ghandis

weitestgehende Vorbereitungen zu Streik- und Boykottbewegungen gegen die britische Herrschaft

begonnen worden. Die freitenden Eisenbahnarbeiter Bombay haben beschlossen, jeden Zugverkehr unmöglich zu machen, indem sie sich gruppenweise vor die heranrollenden Lokomotiven auf die Schienen werfen.

In Kalkutta wurde von einer Riesensammlung nach einer Rede des aus dem Gefängnis entlassenen nationalsozialistischen Oberbürgermeisters von Kalkutta Gupta eine Resolution gefaßt, in der sämtliche Arbeiter zum Generalstreik aufgerufen werden.

In verschiedenen Teilen Indiens wurden zahlreiche Verhaftungen von Anhängern Ghandis vorgenommen, darunter eine Reihe von Hauptmitarbeitern und der Sohn Ghandis, der von 300 Freiwilligen begleitet in der Nähe von Surat mit der Salzherzeugung begonnen hatte.

Der Neubühner Schulstreik wieder im Gange?

Der Neubühner Schulstreik soll wieder aufgeflammt sein. Laut „Berl. Tagebl.“ streifen in der Schule Lessingstraße 25 Prozent aller Schüler, in der 31. Gemeindefschule in der Rühlstraße 33 Prozent und in der ebenfalls in der Rühlstraße befindlichen 32. Schule sogar 50 Prozent. In der letztgenannten Schule ist die 7. Klasse völlig kommunistisch und die 1. Klasse hat die sogenannte „Kampfleitung“. Von dieser Klasse hat auch der Schulstreik seinen Anfang genommen.

Was Amerika der Weltkrieg kostete

Die Kleinigkeit von 51,5 Millionen Dollar

Anlässlich des Jahresabgabs des Kriegseintritts der Vereinigten Staaten gab das Schahamt einige Ziffern über die Kosten der amerikanischen Beteiligung am Weltkrieg aus. Hiernach betragen die Gesamtkosten 51.400 Millionen Dollar. Die jährlichen Zahlungen für Schuldenzinsen und die Pensionen belaufen sich gegenwärtig auf 1182 Millionen Dollar. Dieser Posten zusammen mit den laufenden Rüstungsausgaben macht 66 Prozent des Gesamtbudgets aus.

Keine Todesstrafe für Fahnenflucht. Das englische Unterhaus nahm einen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe für Desertion im Kriege mit 210 gegen 135 Stimmen an und ersetzte sie durch Zuchthausstrafe.

Der Sakenkreuzminister sorgt für sich

So sehen die großen Erneuerer aus Eine finanzielle Verbiegung des Ministergesches

Das thüringische Ministergesetz vom 21. Januar 1930 steht im § 15 vor, daß ein Minister, wenn er ohne eingelegte Verschulden dienstunfähig wird und aus dem Amte ausscheiden muß, 40 Prozent der letzten Amtsbezüge erhält. Ferner sieht das Gesetz vor, daß mit der Genehmigung des Haushaltsausschusses der Präsident des Landtags besondere Vereinbarungen mit den einzelnen Ministern treffen kann. Von dieser Bestimmung hat Fried jetzt Gebrauch gemacht, weil ihm der § 15 nicht weit genug geht. Die hinter der Regierung stehenden Parteien sind ihm gefolgt und haben am Sonnabend zugestimmt, daß der Landtagspräsident mit Fried folgende Sonderregelung trifft:

„Falls Herr Dr. Fried während seiner Amtszeit als Minister in Thüringen infolge Krankheit dienstunfähig wird, erhält er, auch wenn die Voraussetzungen des § 15 nicht vorliegen, ein Ruhegehalt in der Höhe des § 15 und es erhalten die Hinterbliebenen in diesem Falle nach seinem Tode Versorgungsbezüge in entsprechender Anwendung des Staatsbeamten- und des Staatsbediensteten-Hinterbliebenengesetzes. Letzteres gilt auch, wenn Herr Dr. Fried, ohne daß die Voraussetzung des § 15 vorliegt, während seiner Amtszeit als Minister stirbt.“

Raum zwei Monate im Amt — und schon hat Herr Fried für sich gesorgt. Wie verträglich diese Methode mit den nationalsozialistischen Agitationsphrasen, nach denen parlamentarische Minister keine Pensionen beziehen sollen und nationalsozialistische Minister niemals Pensionen beziehen würden? Der neueste „Fall Fried“ zeigt das Gegenteil und damit wieder die ganze Heuchelei der nationalsozialistischen Agitation. Nur so weiter.

Die polnische Opposition fordert Neuwahlen

Die sechs oppositionellen polnischen Links- und Zentrumsparteien haben einen gemeinsamen Aufruf an die Öffentlichkeit Polens veröffentlicht, in dem sie nunmehr kategorisch eine Abschaffung der Diktatur und Wiederherstellung der Reichsherrschaft in Polen verlangen und sich an den Staatspräsidenten mit der Aufforderung wenden, den Sejm aufzulösen und Neuwahlen auszusprechen, damit auf diese Weise der Streit zwischen dem Sejm und Marschall Pilsudski vom Lande selbst entschieden werden soll.

Das Schweizer Volk für Branntweinbesteuerung. Die schweizerische Volksabstimmung über die Besteuerung des Branntweins ergab 490.000 Stimmen gegen 320.000 Stimmen. Die Reform ist damit angenommen. Der Ertrag der Branntweinbesteuerung dient der schweizerischen Altersversicherung.

Das österreichische Antiarbeitskampfgesetz verabschiedet. Der österreichische Nationalrat nahm am Sonnabend das berühmte „Gesetz zum Schutze der Arbeits- und Versammlungsfreiheit“ in zweiter und dritter Lesung an. Die sozialdemokratischen Änderungsanträge wurden mit 80 gegen 60 Stimmen abgelehnt.

Wahlentwicklung in Frankreich. Am Sonntag fanden in Frankreich vier Erstwahlen zur Kammer statt. Wieder hatte die Sozialistische Partei einen starken Zuwachs zu verzeichnen. In einem Departement wurde der sozialistische Kandidat gewählt. In den übrigen Wahlkreisen liegen die Radikalen an der Spitze, doch finden am nächsten Sonntag Stichwahlen statt.

Ernst Friedrich verhaftet. Der Berliner Polizeipräsident teilt mit: „Am Sonnabend vormittag ist durch Beamte der Politischen Polizei der bekannte Schriftsteller und Inhaber des sogenannten Antikriegsmuseums in der Parochialstraße, Ernst Friedrich, festgenommen worden.“ Friedrich steht, wie wir erfahren, im Verdacht hochverräterischer Umtriebe. Er soll in seiner Druckerei Schriften, die zur Verbreitung in Reichswehrkasernen bestimmt waren, fertiggestellt haben.

Die Partei der Antiparteier. In Berlin fand Sonntag die erste Kundgebung der neugegründeten Volksnationalen Reichsbewegung statt. Nach der Vorstellung der Vorstandsmitglieder sprach der in der gestrigen Versammlung einstimmig gewählte Führer des Jungdeutschen Ordens, Arthur M. r a u n, über „Werden und Ziel der neuen Bewegung.“

Einen ausgesprochenen Dirigentenerfolg holte sich der junge Kapellmeister Kurt S o b e r. Zwar legte er weniger Gewicht auf Vertiefung des Musikalischen in Mozartischer Richtung als auf Fühlbarmachung des Volkstümlichen; so kam bei ihm vor allem der Humor zu seinem Recht, und das Orchester folgte ihm mit deutlicher Musikierfreudigkeit.

Witold d'Annone hat alles Zeug für den Baron, den er denn auch höchst eindrucksvoll gestaltete und warm und schon sang; stimmlich durfte er im übrigen manchmal aus seiner (freilich nicht unmotivierten) Reserve heraustreten. Selten hat man hier das Paar Marie-Peter so frisch und fröhlich, dabei gesanglich in so guter Verfassung erlebt wie gestern bei Betty K i p p e r und Axel S t r a u b e; allerdings ging Straube mit seinem gar zu knabenhaften Zimmergesellen zuweilen über die Grenze des Buffones-Zulässigen, ebenso wie der sonst famose Bürgermeister des Hubert L u r, der wohl belustigend sein, aber den sozial-trotteligen Wieder-mann nicht karikieren darf, was er zuweilen tat. Ungewöhnlich schönes Stimmmaterial scheint Friedrich W e h n e r zu besitzen, aber sein Tenor muß einstweilen noch sehr in die Schmiebe; den eleganten Franzosen blieb er schuldig. Die übrigen Rollen des englischen und russischen Gesandten waren mit E. E. K e m p e n d a h l weit besser besetzt als mit Otto Stark. Eine besondere Freude war es gestern, die vorzüglich studierten Chöre zu hören, die ihre gewichtigen Ensembles sicher und stimmlich durchführten.

Konzerte der Arbeiter-Gesangvereine

„Freier Volkshor“, Danks

Das zwei Arbeitergesangskonzerte an dem gleichen Abend stattfinden, ist offensichtlich nur ein Zufall, denn so weit sind wir hier noch nicht, daß wir es uns leisten können, das Interesse am Arbeitergesang zu spalten; noch gibt es in jedem dieser Konzerte für alle Beteiligten viel zu lernen, und jeder kann von anderen lernen, falls die Vielteiligkeit der Vereine einige Berechtigung behalten soll.

Wie weit im übrigen ein kleiner, aber in den Stimmgruppen sehr glücklich ausgewogener Chor es bei eigenem Fleiß und starkem Willen bringen kann, bewies am Sonnabendabend in der vollbesetzten Petrischule der „Freie Volkshor“ (Leitung Oskar Sach). Das Konzert war als Generalprobe für eine Sängerkarnt gedacht, die nach Königberg und Elbing führen soll. Der Eindruck dieser Hauptprobe war recht gut, zum Teil sogar vorzüglich; anderes bedarf noch der Ausreise. So wird der Dirigent noch danach trachten müssen, die etwas flächenhafte Wirkung der schönen Fraachischen Chöre durch Ausbreitung in dynamischer Hinsicht zu vollerer Plastik zu bringen. Da es mit der Tonbildung der einzelnen Sänger bei den Arbeiterchören immer noch schwach steht, wird man sich ferner vor unnötigen

Der Liebling gibt dir auch die Schenkel, Brust und Würzel.

Du liebst doch ganz besonders die Knochen, Schatz? Nicht wahr, mein kleiner Vermöhlter?

Tatsächlich, ich komme mir ganz wie ein kleiner „Vermöhlter“ vor.

„Du warst es“, sagst du zu mir, „der hier im Grase gedeckt hat, folglich ist es auch deine Sache, wieder einzupacken. Du machst das auch so nett!“

Und wirklich ist es so.

Dann streckst du dich züchtiglich auf dem Rasen aus und schließt die Augen.

Oh — unbeschreibliches Wohlbefühl — im Freien zu ruhen, schwärmst du mit matter Stimme. Oh — wohlthuende Ruhe... himmlische Ruhe... ah — bleib — und rühr' dich nicht.“

Schlafen — träumen — wie hübsch du bist, so hingestreckt, ganz rosig in deinem weißen Kleid. Und jetzt bewegst dich deine teuren Lippen noch einmal: „Sag — Schatz — möchtest du nicht gehn, und mir im nächsten Dorf Limonade holen, während ich schlafe? Es sind nur drei Kilometer.“

„Aber gern, Geliebte, herzlich gern gehe ich und hole dir Limonade.“

Ich gehe um so lieber, da ich dich allein lassen im trauten Beeren mit einer fetten Raupe, die an dir hochkriecht, immer höher kriecht... eine fetter grüne Raupe, die jetzt schon an deinem Halsanschnitt sitzt und in einigen Minuten auf dein hübsches, schlafendes Gesicht kriechen wird.

Das soll meine Rache sein!

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.

Zac und Zimmermann

Rezeptschulung im Stadttheater

Um die gänzlich abertret Zarenkomödie heute noch leidlich schmackhaft zu machen, kann man sich entweder lediglich auf Vorhänge einstellen, d. h. das Schwergewicht auf Gesang und Szene legen (was einen technisch sehr leistungsfähigen Apparat und erstklassige Sänger verlangt) oder man läßt in künstlerischen Grenzen das komische Element sich ausleben. Der letzte Weg wurde mit der geringen Ausführung beschritten, die einen überraschend lebendigen Eindruck hinterließ und vom Publikum denn auch mit herzlichem Beifall bedacht wurde.

Ueber R. A. D a l b u r g s gotischen Stillrahmen kann man geteilter Ansicht sein, aber sonst sah die Bühne nett und sauber aus, hatte malerischen Zuschnitt, und die Bilder des Hochzeitsfestes in einem wirkungsvollen Halbdunkel sowie das Meerbild am Schluss zeigten, daß man mit dem früheren Plunder gründlich ausgeräumt hatte.

Die Korsarenfahrt des Dampfers „Falke“

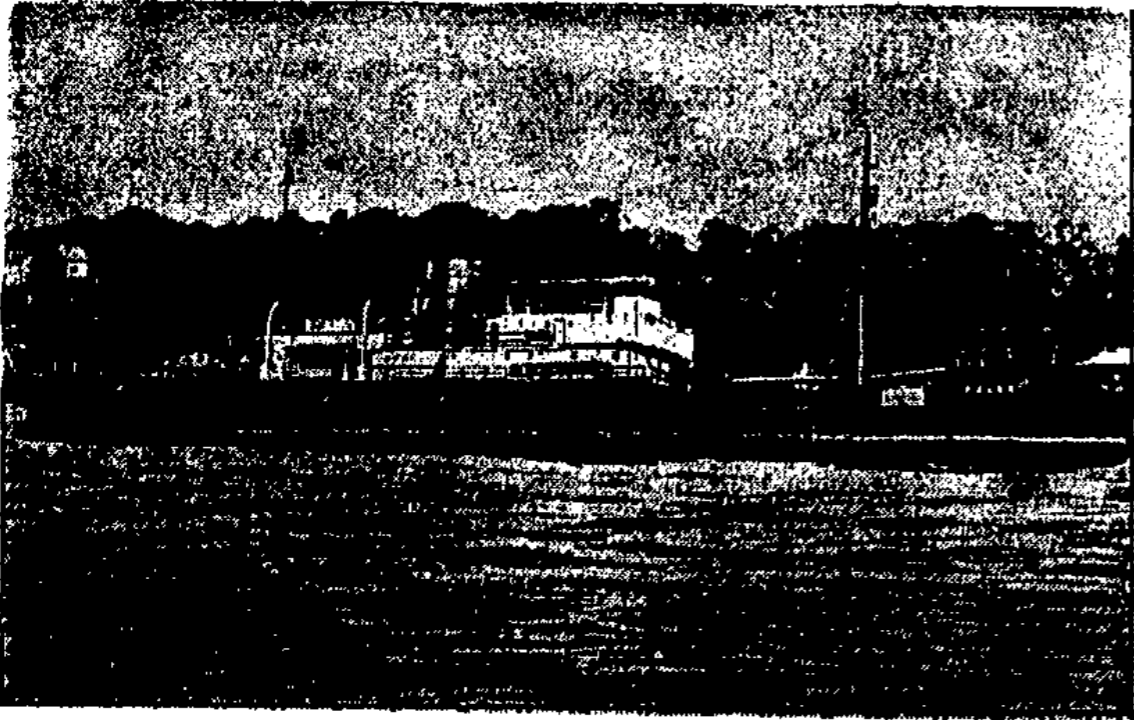
Von Gdingen nach Venezuela — Reeder und Kapitän unter Anklage des Menschenraubes

Vor dem Landgericht Hamburg erschienen am Mittwoch unter der Anklage des Menschenraubes die Reeder **Frenzlau** und **Aramariski** und der Kapitän **Zippelitt**. Es wird ihnen zur Last gelegt, daß sie sich der Offiziere und der Mannschaft des Dampfers „Falke“ mit List bemächtigt und sie in venezolanischen Kriegs- und Schiffsdienst gebracht haben. Die Folge davon war die Verwundung eines Deutschen, die Lebensgefährdung eines anderen. Die Anwendung des Menschenraub-Paragrafen (§ 234 StGB.) steht in den Annalen der deutschen Rechtsplege vielleicht einzig da. Einzig ist auch der Fall des deutsch-venezolanischen Rebellen Schiffes „Falke“.

Weg durch den Wilhelm-Kanal. Sie steuerte auf direktem Wege nach Venezuela zu. Was weiter geschah, ist bereits geschildert. Kapitän Zippelitt tat alles, um die Mannschaft dem General del Gado gefügig zu machen, er ließ sich auf die venezolanische Flagge vereidigen und wurde zum nautischen Matrosen ernannt; die bewaffneten Venezolaner hielten sich bereit,

notigenfalls Gewalt anzuwenden.

Als im August vorigen Jahres amerikanische Blätter meldeten, daß Rebellen in Venezuela durch einen deutschen Dampfer unterstützt worden seien, glaubte man, es mit einer



Dampfer „Falke“ nach dem mißglückten Versuch, in einem englischen Hafen interniert

Am 19. Juli v. J. stach, wie von einem Danziger Maschinenbauwerk in der „Volksstimme“ geschildert wurde, von Gdingen der Dampfer „Falke“ in See — mit einer Mannschaft, die über das Ziel der Fahrt, über die Art der Schiffsladung und den Charakter der Passagiere völlig keine Ahnung hatte. Kaum befand man sich außerhalb europäischer Gewässer, da legten die Passagiere Uniform an, einer von ihnen, General del Gado, übernahm das Kommando über das Schiff, besetzte die Funktionen, ließ die venezolanische Flagge hissen, richtete regelrechten Wachdienst ein, nahm militärische Übungen vor und hielt Paraden ab.

Mannschaften und Offiziere forderten Aufklärung.

verlangten, daß man einen Hafen ansahre, damit sie sich in den deutschen Konsul wenden können. Del Gado versprach doppelte Wöhnung, eine Prämie und lohnende Anstellung in seinem Vaterlande — nach erfolgreichem durchgeführtem Putz gegen die bestehende Regierung.

Am 7. August erreichte das Schiff die Insel Blanquilla vor der Küste Venezuelas. Jetzt führten bereits beide Masten die venezolanische Flagge, dazu der Bug eine rote, das Heck die deutsche Flagge. Das Schiff hielt bald an einem Hafen, bald an einem anderen, Venezolaner bestiegen den Dampfer, wurden verprügelt und bewaffnet, blieben teilweise da. Am 11. August wurde ein Teil der Matrosen gezwungen, die Rebellen zum Hafen Cumana zu rudern; es kam zum

Gefecht mit den Regierungstruppen.

del Gado fiel; der deutsche Waffenmeister Zuzal wurde verwundet, ein Matrose konnte nicht aufs Schiff zurück und irrte monatelang unter Lebensgefahr im Lande herum. Der „Falke“ lief unter Kommando des Kapitäns Zippelitt einen englischen Hafen an und wurde hier beschlagnahmt. Hatten Frenzlau, Aramariski und Zippelitt gewußt, was der venezolanische General del Gado mit dem Dampfer „Falke“ vor hatte? Fallen ihre Handlungen unter den § 234 StGB.? Das zu entscheiden wird Aufgabe des Gerichts sein. Auf Menschenraub steht Zuchthaus.

Frenzlau und Aramariski sind Inhaber des Waffengeschäfts Frenzlau & Co. Der erstere trat in Paris mit dem venezolanischen Staatsangehörigen N. del Gado Chaland in Verbindung, der an der Spitze einer Gruppe venezolanischer Revolutionäre durch den gewalttätigen Umsturz in Besitz der Regierungsgewalt in seinem Vaterland zu gelangen beabsichtigte. Er schloß mit der Firma Frenzlau & Co. einen Vertrag, laut dem diese gegen Zahlung von 1.500.000 Dollars

Zwei Expedition mit Waffen und Munition nach Venezuela ausrücken

sollte. Die zweite und größere Expedition hatte der ersteren nachzufolgen.

Die Firma charterte den Dampfer „Falke“, während des Krieges ein Vermessungsschiff der Marine, von 1118 Brutto-Registertonnen, mit 2200-PS-Maschinen und 16 Knoten Schnelligkeit. Durch den Verband deutscher Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine fand sie den Kapitän Zippelitt, auch die nötigen Offiziere und Mannschaften wurden angeworben: der frühere Waffenmeister der Hamburger Schusswaffenfabrik, Franz Zuzal, wurde als Instruktor verpflichtet. Als Zweck der Fahrt wurde eine Expedition angedeutet, als Ziel Südamerika. In Hamburg verkaufte man in unauffälliger Weise sechs Riflen Kriegsmaterial.

Am 9. Juli verließ der Dampfer Hamburg. Er lief in Gdingen ein, nahm hier eine Ladung von

50 Riflen mit 2000 Gewehren und 1000 Riflen mit Munition entgegen.

Die Riflen trugen die Aufschrift „Kriegsmunition“ in französischer und polnischer Sprache; sie waren in vier Waggons unter militärischer Begleitung eingetroffen. Ein Teil der Matrosen wurde unruhig, der Maschinist Koch verließ das Schiff; der Kapitän ermittelte gegen ihn bei der Hamburger Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Desertion. Der Mannschaft wurde gesagt, die Ladung sei einwandfrei deklariert, der Besatzung könne nichts passieren.

Vor der Abfahrt aus Gdingen bekamen 20 Passagiere das Schiff.

ließen sich in fröhlichster Stimmung fotografieren, erweckten bei den Matrosen nicht den geringsten Verdacht. Diese wußten nicht, daß der Kapitän von seinem Reeder Order hatte, 12 Stunden nach Verlassen des Hafens, einem der Passagiere, nämlich del Gado, sich selbst, Schiff und Mannschaft als alleinigen Kommandeur zu unterstellen. Um der deutschen Kontrolle zu entgehen, vertrieb die „Falke“ den

Ente zu tun zu haben. Die Nachricht sollte sich aber bald bekräftigen.

Dies ist der Sachverhalt. Als Zeugen sind zur Verhandlung Offiziere und Mannschaft der „Falke“ geladen. — Im ganzen 26 Personen. Der Prozeß dürfte mindestens eine Woche dauern. Die Öffentlichkeit der gesamten Welt steht ihm mit Spannung entgegen.

Drei rosa Tulpen reisen nach Danzig

Zoll auf Gaben der Liebe

Von

E. J. Köhler-Berlin

„Bitte schön,“ sagte der Fahrtenleiter auf dem Bahnsteig in Königsberg, „der Zug muß abfahren.“

Sie hing aus dem Kupefenster und an seinen Lippen. So stellten sie ein Bild innigster Liebe dar und zugleich ein Verkehrshindernis. Hätte der Zug ohne Warnung zu fahren begonnen, ihre Ermahnung wäre zu wenig geblieben, wie die stählerne Kuppelung. Er hätte sie aus dem Fenster gezogen oder sie hätte ihn zu Tode geschleift. So stark kann Liebe sein. (Heute noch!)

Eine Minute später war er verschwunden, eine tüchtige Kurve hatte ihn vorzeitig ihren Blicken entzogen. Sie tupfte mit dem Taschentuch, mit dem sie gewinkt hatte, die Augen und setzte sich in ihre Fensterecke. Drei blaurosa Tulpen, die auf ihrem Platz lagen, wanderten auf ihren Schöß.

Sie war jung, hübsch, elegant und leicht unglücklich. Genau das wie man im Traum sich die Reisegefährtin wünscht. Wir waren die einzigen Fahrgäste im Abteil, fast im ganzen Wagen. Ich beschloß, bei der ersten schicklichen Gelegenheit ihr Trost zu spenden. Etwas durch die Mitteilung, daß ein Speisewagen vorhanden sei und gegen leichtes Herzweh nichts so wirksam wie ein gutes Frühstück.

Sie aber jag den Trost, den sie brauchte, aus den drei blaurosa Tulpen. Sie kubierte jede einzelne der drei großen, etwas prächtigen Blüten mit dem Eifer eines zünftigen Botanikers. Mit seinem Eifer, nicht mit seinem Sachverstand. Denn sonst hätte sie kaum ihr Näschchen tief in die Tasche vergraben. Tulpen duften nicht, das weiß jedes Kind. rTrotzdem tauchte ihr Antlitz mit dem Ausdruck leichtem Veraussehens wieder aus den Blüten empor. Und mit ziemlich viel gelbem Blütenstaub an der Nasenspitze.

Kurz und gut: es war nichts zu machen. Die häßlichen Tulpen magten sie so unzugänglich, wie die Dornenhecke das schlafende Dornröschen.

Bevor man in den Freiraum Danzias kommt, hält der Zug auf der Station Tczew, dem früheren Drischau. Man sieht durch das Fenster auf den Bahnsteig und erschrickt: da wohnt sie wohl einen verhaften? Grimmige Arbeiter in polnischer Uniform, mit Krummhaken und Revolvertasche, Spuren an den Eiseisen, nachgen darauf, daß niemand aussteigt, während drei Danziger Zollbeamten in den Zug klettern. Der ganze Spuk dauerte nur eine Minute, dann rollten wir wieder durch friedliche Gefilde.

Der Zöllner erscheint in der Abteilstür. „Führen die Herrschaften Zollpflichtiges mit sich? Rauchwaren? Spirituosen? Zucker?“ Dornröschen aus Königsberg ist aus ihrer Trance erwacht, schüttelt energisch den Kopf. Auch ich verneine. Der Beamte wendet sich zum Gehen, da fällt sein Blick auf die drei blaurosa Tulpen.

„Sind das Blumen?“ fragt er ziemlich unsinnig. „Die müssen Sie verzollen!“

Wir sehen erst ihn, dann uns einen Augenblick sprachlos an, dann plagen wir heraus. Drei Tulpen sollen verzollt werden: hat man je so etwas schon gehört?

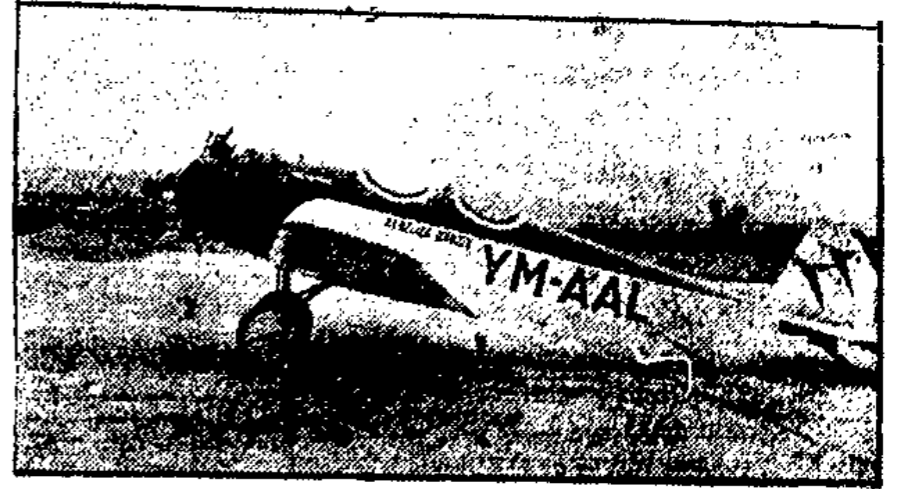
„Sie lachen,“ sagt der Zöllner, „das tun die Herrschaften immer zuerst, und nachher schimpfen sie. Dabei tun wir nur unsere Pflicht. Danzig gehört zum polnischen Zollgebiet, und in Polen sind Blumen zollpflichtig. Sie müssen Ihre Tulpen verzollen.“

Dornröschen ist unglücklich, man sieht es ihr deutlich an. Natürlich nicht wegen der zwei Danziger Groschen, die sie allenfalls zahlen muß. Sondern wegen der Profanierung der letzten Gabe des Geliebten durch den polnischen Zu-

Ab Altea

Einweihung eines Sport-Motorflugzeuges

Die Danziger Gesellschaft für Luftfahrt hatte am Sonnabend zur Einweihung eines Sport-Motorflugzeuges eingeladen. Das Flugzeug wurde an die Akademische Fliegergruppe übergeben. Zahlreiche Gäste hatten sich zu dem Beiseft eingefunden, unter ihnen Senatspräsident S a h m.



Die Beiseherede hielt Professor Dr.-Ing. D. Dienau. Er führte etwa folgendes aus: Die ersten Versuche reichen bis 1924 zurück. Die ersten Flüge waren Segelflüge. Der zweite Versuch wurde über den Hängen von Marienburg gemacht. Jetzt, nach erfolgreicher Ausbildung mehrere Jungflieger, hat man es ermöglicht, ein Motorflugzeug der jungen akademischen Fliegergruppe zur Verfügung zu stellen. Der Senat hat den jungen Danziger Fliegern sein besonderes Wohlwollen dadurch gezeigt, daß er einen Lehrstuhl für Luftfahrzeugbau an der Technischen Hochschule eingerichtet hat.

Nach Professor Dienau sprach als Vertreter des Rektors der Hochschule Professor Dr. H. Lorenz, ihm schloß sich der Inhaber des Lehrstuhls für Luftfahrzeugbau, Professor Dr.-Ing. Wagner an.

Den eigentlichen Taufsakt nahm Senatspräsident S a h m vor. Er taufte das Flugzeug auf den Namen „Ab Altea“, das heißt zu den Sternen.

Anschließend wurde trotz des Regens und trotz des böigen Windes ein Probeflug mit dem neuen Sport-Motorflugzeug ausgeführt. Erkannenswert leicht erhob sich das Flugzeug, beschrieb einige gekrümmte Kurven und Stetflüge um dann glatt zu landen. Die geplanten weiteren Schaulflüge stießen dem Wetter zum Opfer, sollen aber nachgeholt werden.

griff des Staates. Diese Wunderblumen, die bisher, kaum gegen die Regeln der Naturwissenschaft, für sie dufteten, sollten nicht zu einer Position im polnischen Zolltarif herabsinken. „Nr. 221 b: Fein, getrocknete Kamille, Asa foetida (Stinkkraut), Schnittblumen . . .“ Ich muß versuchen, ihr zu helfen.

„Aber es sind doch nur drei . . .“ sagte ich.

„Das ist es ja eben,“ senkte der Beamte „wenn es nur zwei wären, atme es ja noch an.“

Sollte sich Dornröschen entschließen, eine ihrer Wunderblumen . . .? Ein Blick in ihr Gesicht genügt. Nein, niemals! Ich muß einen Rettungsveruch machen.

„Aber es sind doch sozusagen nur . . .“ Ich schöpfe vor dem schrecklichen Wort schnell noch einmal Mut . . . es sind doch sozusagen nur gebrauchte Blumen! Sind die denn auch zollpflichtig?“

Ja, gebrauchte Blumen sind auch zollpflichtig. Ein grimmiger Humor überkommt mich. Da keine Rettung möglich scheint, soll wenigstens dieses System, das Blumen unter die Steuerschraube preßt, wie in ein Herbarium, ad absurdum geführt werden.

„Gefeh, ich trüge eine Blume im Knopfloch, müßte ich die auch verzollen?“

„Nein, solange es nur eine ist.“

Triumph! Ehe Dornröschen sich dessen versehen hat, habe ich eine der blaurosa Tulpen ergriffen und stecke sie in das Knopfloch meines Mantelausschlages. Ich habe jetzt eine: die ist nicht zollpflichtig. Sie hat zwei: das „geht noch gerade aus“. Der Staat wird seine Pranke nicht dorthin legen können, wo ein holdes Näschchen sich mit Blütenstaub genudert hat. Die Sprache der Blumen wird nicht verschlungen werden vom Tenor des Zolltarifs.

Dem Beamten ist es recht, sehr recht sogar. Er sieht ganz so aus, als habe er einen kleinen Schrebergarten, in dem es nächstens auch blühen wird. Und als hätte er gleich uns nicht viel von einem Europa, das drei blaurosa Tulpen verzollen muß, um nicht in finanzielle Schmutzitäten zu geraten . . .

Beim Renovieren der Wohnung verunglückt

Gesicht und Schulter schwer verbrüht

wurden dem 27 Jahre alten Arbeiter Walter R e d m a n n, Nittergasse 20, der am Sonnabend die Küche seiner Wohnung renovieren wollte. Er hatte auf eine Zirkleiter einen Eimer mit heißem Wasser gestellt, der umkippte, als R. die Leiter bestieg. Das heiße Wasser traf ihm ins Gesicht und auf beiden Schultern. Die Folgen waren schwere Verbrühungen, die die Ueberführung des Verunglückten ins städtische Krankenhaus notwendig machten.

Vom Wagen gestürzt und verunglückt

Weil die Pferde scheuten

Am der Roten Brücke, vor dem Regen Tor, scheuten Sonnabend nachmittag die Pferde eines städtischen Fuhrwerks, wodurch der 50 Jahre alte Kutischer Robert Schewe, aus Schildlich, Oberstraße 94, vom Wagen geschleudert wurde. Er verunglückte erlitt dabei eine schwere Verletzung an der linken Schulter und einen Bruch des Ellbogens.

Carl Arltel und Carl Kiewer gaben gestern in derloge „Zur Einigkeit“ einen „lustigen Abend“. Die Darbietungen der beiden Künstler des Danziger Stadttheaters fanden bei dem gut besetzten Haus reichen Beifall. In einem bunten Programm, das keineswegs nur „lustig“ war, sang Carl Kiewer wieder zur Laute, während Brückel mit Rezitationen ernster und heiterer Art seine Hörer zu fesseln mußte. Sehr hübsch ein „eigenes Wort“ von ihm, ein kurzes Gedicht in Morgenröserischer Art: „Der Antiquar“.

Aus aller Welt

Mord an der Geliebten auf der Flucht

Deutscher Radiologe in Paris des Doppelmordes beschuldigt

Bei dem jungen Deutschen, der vor zwei Wochen, wie seinerzeit gemeldet, in Paris den Laden eines Waffenhändlers betrat, einen Revolver kaufte und mit der selben erworbenen Waffe den Ladeneinhaber niederschoss, handelt es sich, der „B. Z.“ zufolge, um einen jungen deutschen Radiologen namens Konrad Koch, den Sohn eines Apothekers aus Württemberg. Koch wird sich, wie das genannte Blatt berichtet, vor der Pariser Justiz unter der Anklage des Doppelmordes zu verantworten haben.

Er war, nachdem er in der Technischen Hochschule in Charlottenburg sein radiologisches Examen mit Auszeichnung bestanden hatte, wegen einer Liebesaffäre mit seinen Eltern auseländergekommen und in Begleitung des jungen Mädchens, der Tochter eines Straßburger Kaufmanns namens Sabatier, nach Paris gefahren. Dort geriet das Paar in schwere wirtschaftliche Not, die Koch vermutlich zu Verzweiflungsschritten getrieben hat. Das Mädchen verschwand eines Tages spurlos und die Pariser Polizei nimmt an, daß es von Koch beseitigt worden ist. Dieser Verdacht verstärkt sich durch den von ihm verübten Mord an dem Waffenhändler, der zu seiner sofortigen Verhaftung führte.

Zwei Arbeiter getötet

Beim Abmontieren einer Druckmaschine

Im Buchgewerbehaus in Leipzig ereignete sich Sonnabend vormittag im Vorräum der Maschinenhalle beim Abmontieren von Maschinen, die zur Messe ausgestellt waren, ein schwerer Unglücksfall. Eine Seitenwand einer Tischdruckmaschine im Gewicht von 40 Zentnern sollte auf einem Fundament transportiert werden, schlug aber bei einem Wendungsmanöver um und begrub unter sich einen 24 Jahre alten Schlosser und einen 28 Jahre alten Obermonteur. Der Schlosser wurde dabei erschlagen, der Obermonteur so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus bald danach verstarb.

Gemeinsam in den Tod

Selbstmord eines Liebespaars

Am Riepe bei Fürstberg, einem einsam gelegenen düsteren Waldsee, wurden der 47 Jahre alte Werkverwalter Otto Walle und seine Nichte, die 20jährige Tochter eines Maschinenbauers aus Berlin-Köpenick, erschossen aufgefunden. Walle hat das Mädchen, mit der er ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, mit ihrer Einwilligung getötet und dann die Waffe gegen sich selbst gerichtet.

In der Nähe des Schlachtensees in Berlin-Grünau ereignete sich am Sonntag der 38 Jahre alte ehemalige Rittergutsbesitzer Gustav Linde, nachdem er zuvor seinen siebenjährigen Sohn durch einen Schuss in die Schläfe getötet hatte. Wirtschaftliche Not und Nervenschwäche, Familienzerrüttung waren das Motiv der Verzweiflungstat.

Brand in einer Mietkaserne

Drei Todesopfer

In einer Mietkaserne in Brooklyn bei New York brach, vermutlich infolge Brandstiftung, ein Feuer aus. Hierbei kamen drei Personen, eine Mutter nebst zwei Töchtern, ums Leben, der Vater und zwei andere Kinder erlitten schwere Verletzungen. Die Polizei sucht nach dem mutmaßlichen Brandstifter, der, wie man glaubt, noch 14 andere Brände in den letzten Wochen in der gleichen Gegend angelegt hat.

Das Sprengstoffattentat in Hamburg



Die Toilette des Warenhauses Tietz, in der die Höllenmaschine zur Explosion kam.

Zusammenstoß zwischen deutschem und belgischem Dampfer. Meldungen aus Wolvoorden (Provinz Zeeland) zufolge, ist in der Nähe dieser Ortschaft Sonnabend morgen der deutsche 12000-Tonnen-Dampfer „Aller“ mit dem belgischen Fußkutschiff „Aura“ zusammengestoßen. Die „Aura“, die von Gent nach ihrem Heimatort Antwerpen unterwegs war, sank bald nach dem Zusammenstoß. Die Frau des Kapitäns ist ertrunken. Die „Aller“, die dem Norddeutschen Lloyd gehört und sich auf der Ausreise von Antwerpen be-

land, geriet nach dem Zusammenstoß bei Wolvoorden auf Grund. Man erwartet jedoch, daß das Schiff, für dessen Bemannung und Passagiere keinerlei Gefahr besteht, noch heute abend bei Hochwasser wieder flott werden wird. Mehrere Schleppdampfer befinden sich an der Unfallstelle.

Bankraub am hellen Tage

Entsation in Warschau

Der Inhaber eines kleinen Bankgeschäfts in Warschau wurde Sonnabend am hellen Tage in seinem Büro von zwei unbekannten Männern überfallen und ermordet. Die Bank, die in einer der Hauptstraßen ihre Räume hat, wurde vollständig ausgeraubt. Das Verbrechen ereignete sich im größeren Ausmaß, als dieselbe Bank bereits einmal vor wenigen Jahren von Banditen überfallen wurde, die damals die Tochter des Bankiers schwer verletzten. Damals wurde der Haupttäter entdeckt. Er verblüht zur Zeit noch eine Kuchenhändlerin. Diesmal blieben die Nachforschungen nach den Verbrechern bisher erfolglos.

Folgeschwere Kabelexplosion. Sonntag vormittag entstand bei Kabellegungsarbeiten in Linz, die durch den Neubau des Elektrizitätswerkes Wels notwendig geworden waren, an einer Kabelmuffe eine Explosion. Eine Stichflamme schied das alte und das neue Elektrizitätswerk Wels sowie eine trennende Holzwand in Flammen. Beide Werke wurden ein Haub der Flammen. Zwei Arbeiter erlitten Brandwunden, der eine von ihnen solche lebensgefährlicher Art. Der Kabelmonteur und der Betriebsleiter des Werks, die den unglücklichen Arbeitern zu Hilfe geeilt waren, trugen ebenfalls schwere Verletzungen davon.



Dänemark feiert seinen größten Märchenbichter

Am Mittwoch fand die dänische Hauptstadt im Zeichen der Erinnerungsfeste für den großen Märchenbichter Andersen. Die Schulen Kopenhagens gaben einige Stunden frei und die Schüler versammelten sich auf dem Kopenhagener Rathausplatz, viele in Masken und Trachten von Andersen's Märchengestalten. Es wurde das größte Andersenfest, das die Welt wohl je gefeiert hat. Unser Bildtelegramm zeigt Gestalten aus dem Märchen „Der neue Anzug des Kaisers“.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Romnik-Werke sollen gehalten werden

Am Montag wollten Regierungspräsident Dr. Bubbing, Oberbürgermeister Dr. Merien und der Elbinger sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Rudnik in Berlin, um bei dem Ministerium vorstellig zu werden. Ein Aktionsausschuss, bestehend aus Mitgliedern der politischen Parteien, der Metallarbeitergewerkschaften und Betriebsräte der Romnikwerke und des Magistrats sollen die weitere einheitlich vorzunehmenden Maßnahmen beraten. In einer Denkschrift werden alle für die Sanierung empfohlenen Gründe niedergelegt. Man kann nur hoffen, daß diese Bemühungen von Erfolg sein werden, denn sonst würde dem Elbinger Wirtschaftsleben und der Arbeiterschaft ein schwerer Schlag versetzt werden.

Was am Bier verdient wird

Bürgerliches Brauhaus Breslau zahlt 40 Prozent Dividende

Die in den letzten Tagen in Deutschland wieder einmal viel erörterte Frage, ob die deutsche Brauindustrie die geplante Erhöhung der Biersteuer tragen kann, beantwortet das Bürgerliche Brauhaus Breslau in geradezu klassischer Weise. Trotzdem das Unternehmen seine Abzugsleistungen von 147 000 auf 195 000 Mark heraufgehört hat, kann es den Ueberübersch von 250 000 auf rund 445 000 Mark steigern. Aus diesem Ueberübersch zahlt das Bürgerliche Brauhaus in Breslau zunächst eine Dividende von 20 Proz. Dabei nimmt es eine Kapitalerhöhung vor (Austausch 1:1, wobei die Aktionäre selbstverständlich gut verdienen), wahrscheinlich, um auf Grund eines vergrößerten Kapitals die Dividende künftig niedriger zu halten. Auf die neuen Aktien zahlt aber das Breslauer Unternehmen noch 20 Proz. ein, so daß die Aktionäre insgesamt eine Dividende von 40 Proz. erhalten. Das kann sich ein Unternehmen leisten, das in einem Jahre 50 Proz. seines Aktienkapitals glatt verdient.

Die Saat ist gut. Das Preussische Statistische Landesamt gibt, wie alljährlich um diese Zeit, seinen ersten Saatenstandsbericht heraus, in dem der Stand der Winterung als durchwegs befriedigend bezeichnet wird. Auf Grund der Meldungen von 3363 landwirtschaftlichen Berichterstattern wird festgestellt, daß die Herbstsaaten die kritische Winterzeit trotz fehlender Schneedecke schadlos überstanden. Für Winterweizen — 2 bedeutet gut, 3 = mittel und 4 = gering — ergibt sich die Note 2,5 gegen 3 zu Anfang April 1929. Für Winterroggen ebenfalls 2,5 (2,9). Wintergerste 2,7 (3,4) und Semenge 2,7 (2,9).

Sundikat und gemeinsames Verkaufsbüro der Raffaronifabriken in Warschau. In Warschau ist ein Sundikat der Raffaronifabriken entstanden, dem sämtliche Warschauer Werke beigetreten sind. Gleichzeitig wurde ein zentrales Verkaufsbüro eingerichtet.

Zahlungsschwierigkeiten der Riemli Bank Kredittome in Lemberg. Wie aus Lemberg berichtet wird, hat die Riemli Bank Kredittome das Vergleichsverfahren angemeldet. In dem betreffenden Antrag gibt die B. Z. an, daß die Aktiva die Passiva um 3 484 537 Zloty übersteigen, und bietet den Gläubig-

Der Mord auf dem Rittergut Stengow

Der Mord noch nicht geklärt

Unter dem Verdacht, an der Ermordung des Gutbesizers Beste, der Freitag auf dem Rittergut Stengow in seinem Wohnzimmer erschossen aufgefunden wurde, beteiligt gewesen zu sein, sind Sonnabend zwei Angehörige des Gutes, der Gärtner Kasten und der Stallhalter Kasten, verhaftet worden. Die Umstände, unter denen Beste den Tod gefunden hat, sind noch nicht reiflich geklärt. Die Leiche des 60 Jahre alten Gutbesizers wurde auf der Schwelle des Wohnzimmers liegend aufgefunden. Unter dem Fuß der Leiche lag ein Revolver, neben dem Kopf der alte Kavalleriefädel des Rittergutsbesizers. Die Schreibstischblätter waren ausgezogen und durchsucht. Beste ist innerhalb kurzer Zeit dreimal von Einbrechern heimgeführt worden, und es liegt die Vermutung nahe, daß er von einem Einbrecher erschossen wurde. Bargeld in Höhe von 1000 Mark, das zuerst vermißt wurde, ist inzwischen im Bibliothekzimmer gefunden worden.



Programm am Dienstag

11.30: Schallplatten. — 12.15—14.30: Unterhaltungsmusik. Kavale Vertell. — 15.30: Rhythmisch-musikalische Spielstunde für die Kleinen: Elisabeth Aron. — 16: Geistige Sitzungen in Frankreich: Dr. Hans Hartmann. — 16.30—17.30: Uebertragung aus Weiburg: Aus deutschen Spielplätzen. Dirigent: Wilhelm Kettich. — 17.30: Volkswelt. — 18.15: Bläserstunde: Ernst Blecher. — 18.45: Stunde der Arbeit. Sport und Handwerker: Direktor Vobehl. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Musik für Blinde und Klavier. Walter Schulz (Blind). Erich Seidler (Klavier). — 20.30: Novellenstunde. „Der Angeklagte hat das Wort“, von Carl Wehner. — 21: Feiterte Lieber und Schläger. Käthe Mann. Stuttgart (a. G.). Mitwirkend: Junfermann. Dirigent: Karl Gruber. — 22.15: Wetterbericht. Pressenachrichten. Sportberichte. — 22.30—21: Salalakatavelle Ismailow.

geru 100 Prozent ohne Zinsen und Kosten, rückzahlbar bis Ende 1931, an. Das Kreisgericht hat das Vergleichsverfahren eingeleitet.

Eine Holz-Wattefabrik in Polen. In letzter Zeit hat die ober-schlesische Zellulosefabrik in Czulowo, Kreis Pöschgna, die erste Holz-wattefabrik (Pignin) in Polen in Betrieb gesetzt. Diese Watte wird für sanitäre Zwecke verwendet. Bisher wurden etwa 1200 Ton-nen jährlich aus Oesterreich und der Tschechoslowakei eingeführt. Die Fabrik in Czulowo deckt den Inlandsbedarf vollständig. Die tägliche Bedarfsdeckung beträgt 4500 Kilo.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen

In Danzig am 5. April: 100 Reichsmark 122,671—122,979, 100 Zloty 57,59—57,74, Eged London 25,005—25,005, Aus-zahlungen London 1 Pfund Sterling 25,01—25,01; Berlin 100 Reichsmark 122,547—122,853.

In Warschau am 5. April. Amer. Dollarnoten 8,90—8,92 bis 8,88, Belgien 124,46—124,77—124,15, Danzig 173,51 bis 173,94—173,08, Holland 358,10—359,00—357,20, London 43,80 bis 43,50—43,28, Newyork 8,908—8,928—8,888, Paris 34,91 bis 35,00—34,82, Prag 26,42—26,48—26,38, Schweiz 172,78—173,21 bis 172,96, Stockholm 239,82—240,42—239,22, Italien 46,76½ bis 46,88—46,65. Im Freiverkehr: Berlin 212,80.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 8. April 1929: Weizen (180 Pfund) 23,50, Roggen 14,75, Gerste 15,00—16,00, Futtergerste 13,75—14,50, Hafer 12,75—13,50, Viktoria-Erdbeeren 22,00—26,00, Roggenkleie 10,50, Weizenkleie 11,50.

In Polen am 5. April. Roggen 24—25, Tendenz unein-beitlich, Weizen 3,50—39,50, stetig, Markkgerste 23,50—24,00, fest, Braugerste 2—27, Hafer 20—21, stetig, Roggenmehl 12—13 stetig, Weizenmehl 59,50—63,50, stetig, Roggenkleie 12—13, Weizenkleie 14,50—15,50, Sommerweizen 27—29, Pelusinen 23—25, Terrabelle 26—30, Felderbsen 26—29, Viktoriaerbsen 27—32, Folgererbsen 26—29, Blaue Lupinen 21—23, gelbe 23—25, Alee rot 145—165, weiß 170—220, schwed. 170—200, gelb, geschält 120—135, ungeschält 55—60, Inkaruaklee 200—220, Buchweizen 25—27, Timotheegras 42—50, Raigras 90—110, Allgemeintendenz stetig.

In Berlin am 5. April

Weizen 262—265, Roggen 163—165, Braugerste 180—202, Futter- und Industrieergerste 173—188, Hafer 159—169, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 29,25—37,25, Roggenmehl 23,75 bis 26,75, Weizenkleie 10,00—10,75, Roggenkleie 10,25—11,00 Reichsmark ab markt. Stationen.

Handelsrechtliche Versicherungen: Weizen Mai 274 bis 273½ (Vortrag 278½), Juli 282—281½ (287), September 266½ plus Brief (271). Roggen Mai 183½—184½ (181½), Juli 193 (201), September 177 (187), Mai 179—178 (187), Juli 188 (198).

Alles wegen eines Töpfchens

Ein Kind zu Tode geprügelt / Die Eltern zu Zuchthaus verurteilt

Das Landgericht III in Berlin verurteilte wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todeserfolg, begangen am dreijährigen Töchterchen, den Vater Sch. zu drei Jahren, die Mutter zu vier Jahren Zuchthaus.

Die Presse hat von diesem außerordentlichen Gerichtsfalle nur ganz kurz, Notiz genommen. Am 4. Dezember v. J. wurde die dreijährige Dora von ihren Eltern zu Tode mißhandelt. Der Staatsanwalt erhielt unmittelbar nach diesem grauenhaften Ereignis aus verschiedenen Teilen Deutschlands Zuschriften mit der Forderung einer exemplarischen Bestrafung für die unmenschlichen Eltern. Das Gericht verurteilte vor wenigen Tagen den Vater zu drei Jahren, die Mutter zu vier Jahren Zuchthaus. Das Martyrium der kleinen Dora erscheint so schrecklich, die sozialen und pädagogischen Schlüsse, die aus ihm zu ziehen sind, so bedeutend, daß der Dessenlichkeit mit einem bloßen Register dieses Falles in keiner Weise gedient ist. Deshalb die nachfolgende Darstellung.

Die Eheleute Schröder

In Dranenburg, eine Stunde von Berlin, wächst unter ärmlichen Verhältnissen ein Mädchen heran. Die Mutter kommt in die Irrenanstalt, die vierzehnjährige nach Berlin in Stellung. Es ist ihr hier zu laut, sie fährt nach Hause zurück und erhält durch eine Arbeitsvermittlung auf dem Lande in Jepernitz als Gutsamand eine Anstellung. Sie lernt den Landarbeter Sch. kennen; sechzehnjährig bringt sie ein Töchterchen zur Welt. Nur mit Mühe wird sie von der Fürsorgeverwaltung verschont; das Kind kommt in Pflege. Der Landarbeiter zieht mit seiner Freundin von Ort zu Ort; weder Vater noch Mutter sorgen für ihr Kleines; sie sind zur Erfüllung ihrer Unterhaltspflicht nicht zu bewegen, selbst ein Strafurteil bleibt ohne Wirkung. 1929 folgt ein zweites Kind. Auch dieses kommt in Pflege. Die jungen Leute heiraten. In der Umgebung Berlins, in Blankenburg, mieten sie eine Laube. Auf Drängen des Kreisjugendamts nehmen sie ihre beiden Kinder zu sich.

Das Martyrium von Klein-Dorchen

Dorchen wird drei Jahre, ein rundes, freundliches Kind, Augen wie Kirshen, Zähnechen wie Perlen, zärtlich und einsam schmelzend, der Sonnenschein ihrer Pflegemutter. Wenn man es ihr doch als eigen liebt; nur ein einziges Mal während der ganzen Zeit hat die Mutter nach ihrer Kleinen geschaut. Das Kreisjugendamt nimmt aber Klein-Dorchen der Pflegemutter; es kann sich nur schwer von seiner Mutter trennen; es weigert sich, ihre richtige Mutter „Mutti“ zu nennen.

Früher wohlbehütet und gepflegt, kommt es jetzt in die unwohlige Laube, mit einem Tisch, einem Stuhl, einer Bank, einem Bett und einem Kinderwagen als einziges Mobiliar. Es gibt nicht genug zu essen; weder Zärtlichkeit noch gute Worte. Klein-Dorchen wird verlaßt und vernachlässigt, es fehlt selbst ein Töpfchen. Statt dessen muß es auf das grobe Brett des Klosetts. Das ist ungewohnt und unbequem. Früher immer sauber, und wenn die Zeit kam, „Mutti“ um das Töpfchen bittend, verunreinigt es sich jetzt. Zuerst versucht die Mutter mit Worten, die helfen nicht. Dann gibt es Schläge mit dem Stiel von der Keule; auch das hilft nicht.

Da greift der Vater zum Sportriemen. Das Körperchen ist mit Striemen überfüllt, kreuz und quer, und auf die frischen Striemen gibt es neue Schläge. Die Schmalte bohrt sich ins Fleisch. Die Wunden sind verelert. Die Mutter treibt es noch schlimmer als der Vater, und eines Sonntags wird das Dreijährige ins dunkle Kartoffelloch gesteckt. Die Kleine weint: „Ich will artig sein“, und beschmüht sich immer wieder — aus Angst vor dem großen Klosettrett mit dem großen Loch.

Die Nachbarn hören die Kleine schreien; sie klagt ihnen ihr Leid: „Papa mit Nemen hauen.“ Die Eltern werden zur Rede gestellt. Kaufen Sie doch Ihrem Kind ein Töpfchen, sagt man ihnen. Sie kaufen aber keine und schlagen weiter. Das Geschick ist voller blauer Flecken, am Körperchen keine heile Stelle. Wie zutraulich konnte es doch den Nachbarn gegenüber sein, wie treuherzig sein Augenaufschlag!

Die Todesnacht

Am 17. November hatten die Eltern Dorchen zu sich genommen. Am 4. Dezember war es tot. Der Vater schläft schon. Die Mutter legt sich eben zur Ruhe. Klein-Dorchen liegt am Fußende, und plötzlich geschieht es wieder. Die Mutter zerrt das Kind aus dem Bett, der Vater erwacht, ruft Klein-Dorchen heran, nimmt den Sportriemen mit der schweren Schmalze vom Bettposten und schlägt auf sein Töchterchen ein. „Ich werde artig sein“, wimmert die Kleine, reißt sich von der Hand des Vaters los und läuft zur Tür. Jetzt packt die Mutter das Kind. Verfehlt ihm Fuhrtritte gegen den Bauch, hebt es an den Ohren hoch und wirft es zu Boden, daß es zuerst mit dem Gesicht, dann mit dem Hinterkopf aufschlägt. Pakt es zum zweitenmal an den Ohren und schleudert es noch einmal zu Boden; wieder schlägt es zuerst mit dem Gesicht, dann mit dem Hinterkopf auf. Dann bleibt es reglos liegen. Die Mutter hebt es aufs Bett, versucht ihm Kaffee einzufüttern, Klein-Dorchen stöhnt noch einige Male auf und haucht in wenigen Minuten ihr kurzes Leben aus.

Am nächsten Morgen ruft die Mutter eine Nachbarin herbei; das Kind sei aus Gram nach seiner Pflegemutter gestorben; es habe immer wieder „Mutti“ gerufen. Das Körperchen ist mit frischen Striemen überfüllt, die Schläfen sind geschwollen, die Ohren eingerissen, das Gesicht voll blauer Flecken. Der Arzt weigert sich, einen Totenschein auszustellen. Der Tod war durch Mißhandlungen verursacht. Die Eltern werden in Schutzhaft genommen, die Nachbarn drohen mit Selbstmord.

Urteil — Schuld

Vor den Richtern steht ein dumpfer Landarbeiter und weint. Auch die Mutter, eine kleine, zarte Frau, schluchzt. Dann erzählt sie, wie es geschehen, mit einer Ruhe, als seien ihr mütterliche Gefühle vollkommen fremd. Der Staatsanwalt beantragt je vier Jahre Zuchthaus für jedes der Eltern. Das Gericht wertet die Schuld der Mutter höher als die des Vaters.

Ein graufiger Fall. Ein zu Tode mißhandeltes Kind; die Eltern im Zuchthaus. Nur wegen eines Töpfchens! Leo Rosenthal.

Ein Rechtsanwalt verhaftet. Von der Kriminalpolizei sind wegen Betruges an der Reichsschuldenverwaltung der Berliner Rechtsanwalt und Notar Dr. W. Sauer und ein Berliner Kaufmann namens Peine festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt worden. Ein Dresdener Kaufmann hatte an die Reichsschuldenverwaltung eine Forderung von 40 000 Mark. Die beiden Betrüger haben unter Mißbrauch des Namens des Kaufmanns von der

Reichsschuldenverwaltung das Geld auf eine Bank überwiesen und von dort in verschiedene Hotels per Einschreibebrief schicken lassen, wo sie es ebenfalls unter falschem Namen in Empfang nahmen.

Zusammenstoß zwischen Eisenbahn und Autobus

Sechs Tote

Sonnabend abend stieß in der Nähe von Whangarei bei Wellington (Neuseeland) an einem Bahnübergang ein Eisenbahnzug mit einem Autobus zusammen. Sechs Insassen des Kraftwagens wurden getötet und fünf verletzt, von denen einer hoffnungslos darniederliegt.

Das schnellste Schiff

Das auf der Schiffswerft von Ancona (in Italien) gebaute Rundschiff „Nevio da Mecco“ hat mit einer Geschwindigkeit von 41,504 Meilen den Schnelligkeitsrekord gebrochen.



Zoo ohne Gitter

Auch die Behandlung der in den Zoologischen Gärten zur Schau gestellten Tiere beginnt sich in unserem Zeitalter zu wandeln. Die Gitter, die die Tiere von der Außenwelt abtrennen, verschwinden, und an ihre Stelle treten breite Wassergräben und niedrige Umzäunungen, die die Tiere als im Freien lebend erscheinen lassen. Der Berliner Zoologische Garten ist augenblicklich dabei, sich nach diesen Grundsätzen umzugestalten. Die Neuentwerfer haben bereits, wie in unserer Wildnis zu sehen ist, ein neues, gitterloses Gehege erhalten.

Eine Zwölfjährige tötet Spielgefährtin?

Schreckenstat bei Saarbrücken — Die Täterin verhaftet

Vor einigen Tagen wurde in einer von Kindern hergestellten Sandgrube am Alten Friedhof in Alt-Saarbrücken die blühende Annemarie Scholz in leblosem Zustande unter einem Stück alten Blech aufgefunden. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Obduktion ließ keinen Zweifel, daß der Erstickungstod des Kindes durch äußere Einflüsse herbeigeführt worden war. Im Verdacht der Tat stand ein Mädchen mit blauem Mantel, das zuletzt in der Gesellschaft des Kindes gesehen worden war. Dieses Mädchen ist Sonnabend von der Polizei festgenommen worden. Es handelt sich um die 12 Jahre alte Katharina Meiser. Sie gab bei ihrer Vernehmung an, sie habe mit der kleinen Scholz Ball gespielt. Diese sei plötzlich bleich geworden, umgefallen und habe nicht mehr atmet. In ihrer Angst habe sie das Kind dann in die Grube geworfen und zugedeckt. Da in letzter Zeit einige Fälle vorgekommen sind, in denen kleine Kinder von einem älteren Mädchen angelockt, mißhandelt und gewürgt worden sind, so liegt der Verdacht nahe, daß auch hierbei die Meiser eine Rolle gespielt hat.

Bankrott in Breslau

Der schuldige Direktor beurlaubt

Wie die Breslauer Blätter melden, wird die Breslauer Bank v. G. m. b. H. am Montag ihre Schalter schließen, da sich ein Fehlbetrag von 750 000 Mark herausgestellt hat. Dieser Fehlbetrag soll, wie das Blatt wissen will, auf leichtsinnige Kreditgewährung zurückzuführen sein. Der Vorstand der Genossenschaftsbank habe Mitte Februar d. J. die Beobachtung gemacht, daß Kredite an Personen gewährt worden seien, die offenbar nicht die genügende Sicherheit boten.

Das Geld des Gefangenen

Eine Geldsorte, die wohl kaum ein Numismatiker in seiner Sammlung haben dürfte, ist in den Hamburger Strafankalten im Umlauf. Es sind die sogenannten „Goldpfennige“, die die Gefangenen für



ihre Arbeit als Entlohnung erhalten, und für die sie innerhalb der Anstalt und nach ihrer Entlassung Kleinigkeiten des täglichen Bedarfs kaufen können. Außerhalb der Anstalt ist das Gefangenengeld natürlich wertlos.

Sie haben alles kahl gefressen

Aussichtsloser Kampf gegen Heuschrecken

Marokko ist soweit das französische Protektorat reicht, durch die Heuschreckenplage in schwere Bedrängnis geraten. Ausgedehnte Länderstrecken im Bezirk von Rabat und Fez sind vollständig kahl gefressen, trotz aller Maßnahmen, die man zur Vertreibung gegen die gefräßigen Insekten ergriffen hat. Doch man dabei das Geld nicht spart hat, geht aus der Tatsache hervor, daß Marokko bereits rund zwanzig Millionen Mark für den Heuschreckenkampf ausgegeben hat. Man hat sie auf dem Lande und aus der Luft mit Giftgasen bombardiert. Zehntausende gezogen, um ihren Marsch zu hemmen, und sie mit Flammentwerfern bekämpft, ohne auch nur die geringste Verminderung der Zahl zu erreichen. Ist doch nach den letzten Berichten in einigen Bezirken die junge Brut in der Zahl von 60 000 Heuschrecken je Quadratmeter ausgebrochen. Man hat jetzt Truppen aufgeboden, die mit den modernsten Zerstörungsmitteln ausgerüstet sind.

Die Petroleumüberschwemmung in Oklahoma. Die gewaltige Petroleumquelle bei Oklahoma City, die, wie gemeldet, vor einigen Tagen angebohrt wurde und die ganze Nachbarhaft überschwemmte, konnte Freitag eingedämmt und mit einer Stahlhaube abgedichtet werden. Sonnabend früh wurde die Haube jedoch durch die Gewalt des empordrängenden Petroleumstromes in die Luft geschleudert und das Petroleum ergießt sich nunmehr wieder in ungeheuren Mengen nach allen Seiten.

Ein schwarzer Tag

für die amerikanische Fliegerei

Bei vier Flugzeugunfällen in verschiedenen Landesteilen der Vereinigten Staaten verbrannten drei Personen, fünf wurden schwer verletzt.

Voruntersuchung gegen Dr. Guttmann abgeschlossen

Beide Frauen umgebracht?

Die Voruntersuchung gegen den Zahnarzt Dr. Guttmann aus Schwedt an der Oder, der bekanntlich beschuldigt wird, seine beiden Ehefrauen ermordet zu haben, ist jetzt abgeschlossen worden. Die Untersuchungsbehörde hat der Staatsanwaltschaft angetragen, die Anklage wegen zweifachen Mordes zu erheben. Die erste Frau Dr. Guttmanns soll vergiftet, die zweite erstickt worden sein. Wahrscheinlich wird die Staatsanwaltschaft bereits in den nächsten Tagen den Antrag stellen, das Hauptverfahren vor dem Schwurgericht in Prenzlau zu eröffnen.

Wie schwer ist ihr Verstand?

Die Hirngewichte der größten Säugetiere

Professor Weigandt hat interessante Untersuchungen über die Hirngewichte der größten Säugetiere gemacht. Nach seinen Mitteilungen stehen an erster Stelle die Wale, deren Hirne bis 7000 Gramm schwer werden. Dann folgt der Elefant, dessen Gehirn bei der indischen Art ein Gewicht von 5130 Gramm, bei der afrikanischen ein solches von 4370 Gramm erreicht. Den nächsten Platz nimmt die ausgestorbene Riesen-Seehund (Mhytina gigas) mit einem Hirngewicht von 1400 Gramm ein. In dieser Stelle wäre der Mensch einzureihen, dessen Gehirn beim Manne durchschnittlich 1343 Gramm, beim Weibe 1256 Gramm wiegt. Dann nehmen die Hirngewichte rasch ab. Während das des Walrosses noch ein Gewicht von 1043 Gramm erreicht, wiegt das des See-Elefanten nur noch 767 Gramm schwer. Strauß und Pferd haben ein Durchschnittshirngewicht von 680 Gramm, während das des Klipferdes um noch etwa 100 Gramm leichter ist.

Gasexplosion in einem Hamburger Neubau. Sonnabend mittag erfolgte in einer im 3. Stockwerk eines Neubaus in Hamburg befindlichen Wohnung — die einzige, die bereits bezogen war, eine Gasexplosion, und zwar mit solcher Kraft, daß nicht nur mehrere Scheiben der Wohnung, sondern auch anderer Wohnungen zersprangen. Das Haus erlitt außerdem vom 1. bis 3. Stockwerk hinauf einen Riß. Das offenbar aus einer undichten Leitung entströmte Gas hatte sich an einer Ofenfeuerung entzündet. Die Wohnungsinhaber, ein junges Ehepaar, waren im Augenblick der Explosion nicht im Hause.

Die Ursache des Bergwerksunglücks bei Clouges. Wegen fahrlässiger Tötung ist in Brüssel Anklage gegen einen Steiger erhoben worden, der durch eine Funkenzündung die Katastrophe auf der Zeche Ferrand bei Clouges verursacht hat.

Die „München“ endgültig gehoben. Der Lloyd-Dampfer „München“, der bekanntlich infolge eines Brandes am 11. Februar in Neuhort gesunken war, ist nunmehr vollkommen gehoben worden. Das Schiff wurde von sechs Schleppdampfern zum Trockendock im Erie-Bassin in Brooklyn geschleppt. Im Laderraum des Dampfers befinden sich noch 600 Tonnen Fracht.

Gehetztes Leben

Liebe und Abenteuer eines Spions. Roman von Frank Arnau

38. Fortsetzung.

Eberhard lachte. „Herr Doktor — sehe ich — so kindlich aus, daß Sie mich das fragen müssen? Ich habe Ihnen erzählt, nicht wahr, daß ich in Vukarets eine französische Zeitung herausgab. Glauben Sie, daß die französische Gesandtschaft in Vukarets mich, ausgerechnet einen Russen, dazu gebraucht hat? Sie hätte französische Fachleute genug zur Verfügung gehabt, nicht wahr? (Statt herausgelacht: es gibt doch auch noch andere als Journalistische Möglichkeiten, für eine Sache zu wirken, und Ihnen, Herr Doktor, sind Sie genau bekannt. Irre ich mich?“

Statt einer Antwort kam Dr. Brücklein mit einer Gegenfrage. „Mit wem haben Sie hier schon gesprochen?“

„Mit dem französischen Gesandten. Vor einer halben Stunde. Er hat mir das Versprechen gegeben, dafür zu sorgen, daß ich für ein paar französische Blätter arbeiten kann. Es ist doch, schon der Schweizer Behörden wegen, nötig, einen Beruf zu haben, nicht wahr?“

„Schön. Brauchen Sie augenblicklich Geld?“

„Nein. Ich habe ein paar russische Freunde hier.“

Dr. Brücklein war plötzlich sehr interessiert. „Landsleute? Von der Gesandtschaft?“

„Nein. Im Gegenteil. Mit der Gesandtschaft will ich nichts zu tun haben. Ich bin seit 1906 in Rußland zum Tode verurteilt und habe gar keine Sehnsucht nach der Vollstreckung des Urteils.“

„Mit — Gegnern der Regierung also?“

„Ja. Man kann sie wohl so nennen.“

„Das ist gut. Ich interessiere mich ungeheuer für alles, was in Rußland vorgeht. Diese Ihre Landsleute sind ungemein gut unterrichtet. Würden Sie — mich gelegentlich mit Ihrem Besuche beehren und mich — über das informieren, was Sie gehört haben?“

„Gewiß. Warum nicht? Nur muß man natürlich wissen, wie und warum?“

„Das versteht sich von selbst. Sie werden sich über mich nicht zu beklagen haben.“

„Und sonst, Herr Doktor? Ich glaube nicht, daß diese gelegentlichen Informationsbesuche meine ganze Zeit ausfüllen können.“

Dr. Brücklein begann sich. Dann legte er sich wieder an seinen Schreibtisch. „Wir wollen offen miteinander reden — ich sehe, daß Sie einige Erfahrung besitzen. Wollen Sie also als Nachrichtenagent für die Entente tätig sein?“

„Warum nicht. Nur wiederhole ich — man muß natürlich wissen, wie und warum!“

„Gewiß doch, das versteht sich von selbst. Haben Sie einen Plan? Wie denken Sie sich die Sache?“

„Nicht ganz leicht. Beziehungen aufknüpfen mit Personen, von denen man etwas erfahren kann.“

„Dabei stehen wir heute nicht mehr. Beziehungen aufknüpfen mit Personen, die gegebenenfalls auch handeln können! Und auch selbst mitbehandeln, wenn es notwendig ist. Wären Sie der Mann dazu?“

„Drehen Sie sich genauer aus, Herr Doktor!“

„Gehört den Fall, es wäre ein Unternehmen gegen Anlagen geplant, die der Entente sehr unangenehm sind. Gegen industrielle Werke in der Nähe der Grenze oder so. Würde Ihnen die Beschäftigung mit solchen Dingen liegen?“

„Ja.“

„Und wenn einige persönliche Gefahr damit verbunden wäre?“

Eberhard lachte. „Mit der Fabrication von Bomben und mit dem Werfen dieser angenehmen Pakete war auch einige persönliche Gefahr verbunden, das können Sie mir getrost glauben!“

„Gut. Haben Sie morgen vormittag Zeit?“

„Leider vorerst noch immer!“

„Kommen Sie um zehn Uhr zu mir. Hierher. Ich habe eine Konferenz mit — Herren, deren Rechtsinteressen ich vertrete. Sie können an der Konferenz teilnehmen. Es wird Sie interessieren. Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, Sie brauchen es niemandem, auch Ihren Landsleuten nicht auf die Nase zu binden, daß Sie — mit mir Freundschaft haben!“

„Ich kann schweigen!“

Eberhard schied sehr befriedigt von diesem merkwürdigen Rechtsanwalt; er hoffte, viel Interessantes bei der morgigen Aussprache erfahren zu können.

Als er nach Hause kam, hatte Mercedes den Kontrakt unterschrieben, der sie auf einen Monat an das Eden-Theater verpflichtete.

Man war am Werk!

Der Abend, den Eberhard in der kleinen Wohnung Vukarets verbrachte, war in hohem Maße interessant. Er lernte ein paar Menschen kennen, die den Eindruck einer fast unheimlichen Energie und Entschlossenheit machten. Er hörte ihre Namen, aber er achtete nicht darauf; sie waren ja sicher falsch. Echt aber waren die Berichte aus Rußland; Berichte über die eigene Organisation wie über die der bürgerlichen Linken, die zunächst die Oberhand zu haben schienen und vor allem auch im Meer stark Eingang gefunden hatte. Und es war auch die Bezeichnung dieser Revolutionäre für eine Idee, unter der sich Eberhard zunächst gar nicht vorstellen konnte: für die Idee einer Herrschaft des Proletariats. Hier hörte Eberhard zum erstenmal die Parteibezeichnung „Vollschewiki“ und erhielt einigermassen Einblick in das Programm dieser Partei. Er hielt die Ausführung für eine Unmöglichkeit — selbstverständlich ohne diese Meinung auszusprechen — aber er verhehlte sich nicht, daß von diesen Männern, die ein kaltes Feuer zu verzehren schienen, Wesentliches zu erwarten war. Und der Bericht, der noch am gleichen Abend seinen geheimen Weg nach dem deutschen Hauptquartier antrat, erreichte dort fürstliches Interesse.

Eberhard vereinbarte mit Vukarets, in häßlicher enger Nüchtheit zu bleiben, die Beziehungen aber vor der Öffentlichkeit geheim zu halten. Für Herrn Dr. Brücklein sollte Eberhard besondere Informationen erhalten. Die Russen wußten genau, daß dieser Advokat der Vertrauensmann aller Ententevertretungen war, und es lag in ihrem Interesse, ihn gelegentlich Dinge wissen zu lassen, die an sich richtig waren, ihren eigentlichen Wert aber erst erhielten durch die Konsequenzen, die ihnen die „Vollschewiki“ gaben. Es war den Russen auch kein Geheimnis, daß die Ententevertretungen, insbesondere die Vertretung Frankreichs, mit der bevorstehenden Aktion der bürgerlichen Linken im-vorhinein. Man mißtraute in Paris und vermutlich auch in London dem Zaren, dessen Schwäche man kannte. Man war unzufrieden mit der lahmen Art der Kriegsführung, die man den Russen vorwarf; man erwartete von der bürgerlichen Revolution, daß sie zugleich eine Welle der Kriegsbegeisterung über das ganze unermessliche Land schleudern würde — einer Kriegsbegeisterung, von der unter den jetzigen Verhältnissen keine Rede sein konnte.

Das alles, sagte sich Eberhard, ist Zukunftsmusik. Aber so lange er mit den Russen zusammenlag, so lange er ihrer jenen logischen Beweisführung zuhörte, war er überzeugt von der Mächtigkeit und absoluten Verlässlichkeit ihrer Ausführungen. Persönlich machten diese Männer auf ihn keinen freundlichen Eindruck; sie gaben sich viel zu sachlich, um nebenbei auch noch liebenswürdig sein zu können. Auch ließen sie Eberhard, viel mehr als Vukarets es getan, durchaus fühlen, daß sie ihn keineswegs als zugehörig, eher als einen Gegner betrachteten, den sie zwar in ihr Spiel als nicht unwichtig einstellten, aber der ihnen sonst durchaus fern stand.



Hier hörte Eberhard zum erstenmal die Bezeichnung „Vollschewiki“.

Er gehörte eben nach ihrer Meinung einer Gesellschafts-schicht an, die sie noch viel mehr haßten und verachteten als das Autokratentum der Bürgerlichkeit. Er wußte jetzt auch genau, was sie von ihm wollten. Sobald die bürgerliche Revolution in sich zusammengebrochen war, wollten sie in Rußland erscheinen, um die Revolution des Proletariats zu beginnen. Die Möglichkeit hierzu mußte ihnen Deutschland bieten: die Durchfahrt durch deutsches Gebiet. Das sollte Eberhard vermitteln. Dafür wollten die „Vollschewiki“ sich verpflichten, sofort den Krieg zu beenden, sobald sie die Macht in die Hände bekämen. Dieser Teil des nachherigen Berichts wurde im deutschen Hauptquartier mit einigem Kopfschütteln gelesen und erörtert.

Am nächsten Vormittag fand Eberhard sich wieder in der Kanzlei des Herrn Dr. Brücklein ein. Er wurde bereits erwartet. In dem Zimmer des Rechtsanwaltes befanden sich außer diesem zwei Herren, die Eberhard lieber mit dem Sammelnamen „Individuen“ bezeichnet hätte; was, mit denen man nicht gern zur Tageszeit und an jedem Ort zusammenzutreffen mag. Unbestimmten Alters und unbestimmter Nationalität, saßen sie vor allem dadurch auf, daß sie ihre eleganten Anzüge trugen, als wenn sie nicht hineingehörten. Namen wurden hier anscheinend nicht genannt. Eberhard wurde als „der Russe“ vorgestellt, der eine, Größere von den beiden, wurde „Le Grand“ genannt, der kleinere „Le Petit“. Das war jedenfalls leicht zu merken. Aus der Aussprache schloß Eberhard, daß der Größere ein Schweizer war, der kleinere ein Holländer. Zunächst war davon die Rede, daß wieder eine größere Auflage von Propagandaabroschüren nach Deutschland, vor allem nach dem Elsaß gebracht werden sollte. Der Anwalt hatte eine dieser Broschüren in seinem Schreibtisch und ließ sie Eberhard sehen. Schon ein oberflächlicher Blick in das kleine grüne Heft zeigte Eberhard, daß die Broschüre mit außerordentlichem Geschick gemacht war. In einem un-tadeligen Deutsch geschrieben, ordentlich und auf gutem Papier gedruckt. Der Inhalt: ein Artikel eines deutschen Universitätsprofessors, der in der Schweiz lebte, und ge-schickt zusammengestellte Neußerungen eines deutschen Diplo-maten, der ebenfalls außerhalb der deutschen Grenzen war und seiner zu der Reichsregierung in schroffem Gegensatz stehenden Meinung klar und deutlich Ausdruck gab.

„Le Petit“ übernahm es, das Material nach dem Elsaß zu bringen und für die Weiterbeförderung zu sorgen. Man schenkte Eberhard keine Geheimnisse an. Die Namen der Vertrauensleute in Deutschland wurden ganz offen genannt, aber doch so bezeichnet, daß sie un-schwer erruiert werden konnten. Man schien sich hier sehr sicher zu fühlen; wenn gelegentlich einmal einer von den Verrätern erwischt und erschossen wurde — was machte das schon aus! Es fand sich stets schnell Ersatz. —

Aber es handelt sich bei dieser Konferenz nicht um Pro-paganda allein, sondern auch um wichtigere Dinge. „Le Grand“ zog einen Plan aus seiner inneren Rocktasche und legte ihn auf den Tisch. „Das sind“, sagte er, die Lang-werke in Rheinfelden. Die Zeichnungen sind absolut ver-fälscht; sie stammen von einem Vorkämpfer, der schon lange für uns arbeitet und in den Werken selber wohnt. Er ist da zugleich eine Art von Hausmeister. Sie sehen hier die rot eingekreisten Stellen. Wenn an diesen fünf Stellen ein bestimmtes Quantum Sprengstoff zu gleicher Zeit zur Entladung gebracht wird, fliegen die gesamten Werke in die Luft. Die Möglichkeit, den Sprengstoff unterzubringen, besteht, da der Vorkämpfer, wie gesagt, in den Werken wohnt. Aber an Ort und Stelle haben wir keinen Sprengstoff. Die Möglichkeit, ihn von der Schweiz über die Grenze zu schaf-fen, muß bezweifelt werden. Man müßte in Deutschland selber das Nötige aufstreifen. Ich kann es augenblicklich nicht riskieren, über die Grenze zu gehen. Haben Sie jemanden, der dazu geeignet scheint?“

Der Rechtsanwalt dachte nach. Sein Blick fiel auf Eberhard. „Was halten Sie von der Sache?“

„Sie meinen, ob ich persönlich...?“

„Sie verstehen doch, mit Sprengstoffen umzugehen?“

„Allerdings. Aber dazu muß ich sie erst haben. In Deutschland habe ich, wie Sie sich denken können, keinerlei Beziehungen, die in einer solchen Sache in Betracht kommen.“

„Die Beziehungen würde ich Ihnen schaffen. Außerdem auch natürlich die Möglichkeit, über die Grenze zu gehen, ohne daß sie sich den deutschen Grenzwachtern und dem deutschen Militär zu zeigen brauchen.“

„Wenn Sie das machen können — warum nicht?“

„Gut. Wir sprechen nachher noch darüber.“

(Fortsetzung folgt)

Kinder sterben vor Hunger

Folterkammern des Faschismus — Ritti's neues Werk

Durch das Aufsehen erregende Buch von Francesco Fausto Ritti „Nos prisons et notre evasion“ („Unsere Gefangenschaft und Flucht“), das vor kurzem in französischer Sprache erschienen ist und demnächst in einer englischen und deutschen Ausgabe vorliegen wird, ist die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt erneut auf die Methoden gelenkt worden, mit denen das faschistische Italien seine politischen Gefangenen behandelt. In diesem Zusammenhange werden bisher in Deutschland noch unbekannt Schilderungen des Professors Roselli, die dieser tapferer Republikaner dem Mitarbeiter einer englischen Zeitung gegeben hat, besonders interessieren.

Professor Carlo Roselli lehrte bis 1925 an der Universität Genua Nationalökonomie

und zog durch seine politische Tätigkeit die Aufmerksamkeit der faschistischen Behörden auf sich.

Es gelang ihm damals trotz strenger Bewachung, mit Hilfe seines Freundes Ferruccio Paci den Führer der italienischen Sozialisten Filippo Turati, dessen Leben bedroht war, über die Grenze zu bringen. Die Rede der Faschisten war fürchterlich. Die Wohnung Rosellis wurde unter den Augen seiner alten Mutter, mit der er zusammenlebte, völlig demoliert; er und Paci wurden verhaftet und zu zehn Monaten Gefängnis und fünf Jahren Verbannung auf die Liparischen Inseln verurteilt.

Nach zwei Jahren gelang es Roselli, zu fliehen. Seine Frau, eine Engländerin, mußte er in Italien zurücklassen. Sie wurde verhaftet und sollte anstelle ihres Mannes auf die Inseln gebracht werden. Die englische Presse protestierte jedoch so heftig dagegen, daß Frau Roselli freigelassen wurde.

Man hatte Roselli zuerst in das Schloß Malespina, in der Nähe von Massa Carrara, gebracht. „Ueber mir“, erzählte er, u. a., „befand sich

eine Zelle mit weiblichen Gefangenen.

Unter ihnen war ein kränkliches junges Mädchen aus guter Familie, weil ihr Bruder der Freund eines Menschen war, den man eines geplanten Anschlags auf Mussolinis Leben bezichtigte. Eine der Frauen in dieser Zelle hatte eine stark fortgeschrittene Geschlechtskrankheit und bildete eine ständige Ansteckungsgefahr für ihre Zellengenossinnen. Auch eine junge Mutter mit ihrem Säugling befand sich unter den Frauen. Meiner eigenen Frau bekam, als sie nach meiner Flucht verhaftet wurde, im Gefängnis einen Knaben, der dort vor Hunger starb.“

Wie Ritti, berichtet auch Roselli von den qualvollen Eisenbahnfahrten nach den Gefängnissen. Die Gefangenen werden auf dem Transport mit Handschellen gefesselt und in enge Zellen ohne Luft und Licht gesperrt. Die Entfernungen in Italien sind groß, und die Züge halten auf jeder Station. Eine Reise von normalerweise 24 Stunden dauert 14 Tage bis 4 Wochen. Es ist den Gefangenen zwar erlaubt, Schnellzüge zu benutzen. Aber sie haben dann für sich und ihre Be-

wachung das Fahrgehalt zu bezahlen und müssen ebenfalls gefesselt bleiben. Roselli, der nicht die Mittel hatte, so zu reisen, mußte 150 Stunden gefesselt in der Eisenbahn verbringen.

Roselli erzählt dann weiter:

„In den Gefängnissen werden Märtern der verschiedensten Art angewandt.

Einem meiner Bekannten wurde ein Strid um den Hals gebunden und so lange zugezogen, bis er beinahe erstickte. Unter die nackten Füße eines andern wurde ein Topf mit kochendem Wasser gestellt. Die teuflischste Strafe ist folgende: Der Gefangene wird auf einen Stuhl gebunden und erhält mit einem schweren Gummihammer Schläge in die Hergegend. Diese Tortur, die den mittelalterlichen Folterqualen in nichts nachsteht, erschüttert den ganzen Körper und ist ungemein schmerzhaft.“

Der Professor schätzt, daß im Dezember 1929 etwa 1000 Gefangene auf den Liparischen Inseln gewesen sind. So fürchterlich sie auch unter den Wohnverhältnissen, den brutalen Bäckern, dem schlechten Essen zu leiden hatten, — das Schlimmste war die absolute Beschäftigungslosigkeit, zu der sie verurteilt waren. Die Gefangenen erlitten für sich und ihre Familie täglich 2 Mark, durften aber selbst nichts verdienen. Auch ihre Freunde wagten nicht, ihnen zu helfen, weil sie fürchteten, ebenfalls verdächtigt und vor ein Sondergericht gestellt zu werden, das sie automatisch verurteilt hätte.

Ein Rivale des Mount Everest?

Die angebliche Entdeckung eines neuen Himalajariefen

Dr. Joseph Rod, der Direktor der amerikanischen „National Geographic Society“ will auf seiner jüngsten Forschungsreise durch Sibirien und Tibet im Bergmassiv des Himalaja einen Gipfel entdeckt haben, der den des Mount Everest noch überragen soll. Wenn sich diese Behauptung bestätigt, so würde der Mount Everest des Anspruchs auf den Ehrentitel des höchsten Berges der Welt verlustig gegangen sein. Dr. Rod, der jetzt nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist, hat das gesamte topographische Material der Geographischen Gesellschaft zur Prüfung vorgelegt. Eine Festätigung des sensationellen Ergebnisses der Forschungsreise ist ebenso wenig zu erwarten, wie ein Dementi.

In wissenschaftlichen Kreisen weiß man indessen darauf hin, daß die Behauptung des amerikanischen Forschers nicht ohne weiteres als unmöglich bezeichnet werden dürfte, da in Tibet sowohl in Sibirien noch weite unentdeckte Gebiete, die noch kein Europäer oder Amerikaner betreten habe, vorhanden seien, so daß es wohl möglich sei, daß ein bisher unbekannter Berg von Riesengröße existiere. Um höher als der Mount Everest zu sein, und den Rekord aufzustellen, müßte der von Dr. Rod angeblich entdeckte neue Berg eine Höhe von 8850 Meter überragen.

Sport-Turnen-Spiel

Sechs Punktfliege — zwei k.o.

Mannschaftskampfsport Berlin gegen Schuppelzei
Danzig 10:6-Sieg der Berliner

Von Königsberg kommend, wo, wie wir bereits am Sonnabend berichtet haben, der Boxklub „Peros“-Berlin den Mannschaftskampfsport gegen Sandow und Siegried 11:5 gewonnen hat, stellten sich die Berliner am Sonnabend in der Sporthalle der Danziger Schuppelzei. Man kann mit den Kämpfen zufrieden sein. Auch die Punktrichter machten, o Wunder, alles richtig, so daß nur die pflissen, die pfeifen um teß Pfeifens willen.

Die Berliner siegten mit 10:6 Punkten. Es ist keine welterschütternde Neuigkeit, wenn gesagt wird, daß die Berliner technisch und auch taktisch den Heimischen überlegen waren. Dazu haben die Reichshauptstädter viel zu viel Gelegenheit, in schnellerer Reihenfolge als die Danziger gute Gegner vorgeführt zu bekommen und bei öfteren Gelegenheiten, gute Boxer bei ihren Kämpfen zu beobachten.

Wie gekämpft wurde

Von den acht Kämpfen endeten zwei durch k. o. Nachdem im Einleitungskampf Erdmann vom Danziger Boxklub den Schuppemann Rebe ausgepunktet hatte, standen sich als erstes Paar die Fliegengewichtler Krause-Berlin und Taubien-Danzig gegenüber. Der Kampf war einer der besten des Abends. Der Danziger war in der ersten Runde durch die schnellen, kurz aufeinander folgenden Schläge des Berliner verblüfft, holte aber in der zweiten und dritten Runde auf, so daß Taubien zum einstimmigen Punktflieger erklärt wurde.

Ebenso einstimmig siegte im W a n t a m e w i c h t Danzig über Hopp-Berlin. In der dritten Runde kam der Berliner, nachdem er in den beiden vorausgegangenen Runden viel hatte einstecken müssen, etwas auf, doch war der Punktvorsprung Danzigs bereits zu groß, um noch etwas an dem Resultat zu ändern.

Den ersten Sieg für die Berliner Farben holte im Federgewicht der Brandenburgische Meister für 1930, Mühl-Berlin heraus. Der unterfeste Berliner, der aus geduckter Stellung sprunghaft an den Mann ging, setzte dem Danziger Bykowski mächtig zu. Zuletzt wurde der Kampf etwas unrein. Einstimmiger Punktflieger Mühl.

Im Leichtgewicht ging der lange Willschütz k. o. Sein Gegner war Werner-Berlin. In der zweiten Runde erzwang der Berliner den Danziger an der Schlagader. Der zweite Schlag, es war wieder ein rechter Haken auf dieselbe Stelle, brachte Willschütz bis 8 zu Boden. Kaum aufgestanden, legte ihn ein dritter Schlag für die Zeit auf die Bretter.

Einen unreinen, wenig schönen Kampf lieferten sich die Weltgewichtler Lütke-Berlin und Krause-Danzig. Abgesehen von den unglaublichen Gliederverrenkungen Krauses war nichts besonderes an diesem Kampf, der unentschieden endete.

Der Kampf der Mittelgewichte war, wenn man es so nennen darf, hochdramatisch. Römer-Berlin zwang Dunkel-Danzig seine Kampfweise auf. Nach zwei ziemlich ausgeglichene Runden begann der Danziger die dritte mit einem wilden Fight. Gar zu bald wurde er aber gestoppt und dann einmal heftig angeschlagen, daß er in die Ecke sackte. Kaum aufgestanden, mußte er wieder runter. Nur schwer konnte Dunkel sich dann auf den Beinen halten, so daß er nochmals bis 6 zu Boden mußte, er stand wieder auf, mußte wieder runter und hatte Glück, daß der Gong dem Kampf ein Ende machte. Punktflieger Römer.

Im Halbschwergewicht war in Sabotage-Berlin ein Boxer im Ring, der es verstand, auf Warten zu biegen. Die erste Runde verlief recht einträglich. In der zweiten mußte der Danziger Witt auf einen Geraden hin zu Boden. Die dritte Runde brachte das Ende. Witt wurde am Kinn getroffen, schlug lang hin und blieb liegen. Kurz vor dem Aus sprang er auf, doch war es zu spät, Sieger durch k. o. Sabotage-Berlin.



Der frühere Königsberger Hinzmann (jetzt Berlin) hatte im Schwergewicht gegen Haase-Danzig zu kämpfen. Beide waren je 170 Pfund schwer. Der Kampf, der auf Halbdistanz geführt wurde, konnte nicht sonderlich packen. Beide hielten sich ungefähr die Waage, so daß das veränderte Unentschieden allen recht war.

Durch die Straßen von Monte Carlo
Bugatti macht das Rennen

Ein Riesenerfolg wurde auch in diesem Jahre das bei schönstem Wetter ausgetragene Rennen durch die Straßen von Monte Carlo, der Große Preis von Monaco. Die schwierig die Strecke war, beweist am besten, daß bis auf fünf Bugattiwagen alle anderen Bewerber früher oder später die Waffen strecken mußten. Als einer der letzten gab in der 69. Runde der Deutsche Burggaller auf Bugatti auf, nachdem sein Landsmann Graf Arco schon bald nach Beginn und Hans von Stud auf halbem Wege ausgegeben waren. Bis zur 69. Runde hatte der Favorit Louis Chiron eine knappe Führung vor Dreyfus. Schon in der 55. Runde hatte Chiron seinen bisherigen Kundenrekord auf 2,09,0 verbessert, doch unterbot Dreyfus diese Leistung in der 88. Runde auf 2,07, was einem Stunden-

durchschnitt von 88,14 Kilometern entspricht.
Ergebnisse: 1. Dreyfus auf Bugatti 318 Kilometer in 3,41,02,6; 2. Chiron auf Bugatti in 3,41,24.

Der zweite Platz noch zu vergeben

Baltenmeisterchaft — Eine Ueberraschung — Titania schlägt d. Baltienmeister

Durch die Revanche, die Titania-Stettin an B. f. B. Königsberg gestern nahm, ist ein weiterer Kampf der beiden Stettiner Vereine um den zweiten Platz notwendig geworden. Beide Mannschaften, die jetzt punktgleich sind, werden sicher alles daran setzen, den zweiten Platz im Baltenverband, der die Berechtigung zur Teilnahme an den Spielen um die deutsche Meisterchaft offenlegt, zu erringen.

Rojac schwimmt Weltbestzeit



In Cambridge (U. S. A.) legte der Olympiasieger Rojac die 150 Yardsstrecke in der Rückenlage in 1:38 zurück und verbesserte damit die von Frank Walton geschaffene Weltbestleistung um eine Sekunde.

Der Baltenmeistertitel ging bereits am vorigen Sonntag zum ersten Male an B. f. B. Königsberg. Die Danziger Schuppelzei kam über den septon Platz nicht hinaus. Der Grenzmarkmeister konnte nur zwei Punkte heimbringen.

B. f. B., Stettin, gegen Schuppelzei Danzig 5:2 (2:1)

Das Resultat entspricht nicht ganz dem Stärkeverhältnis der beiden Mannschaften. Es waren zwei ziemlich gleichwertige Gegner. Die Gäste ließen sich vorübergehend im Kombinationspiel sehr gut an. Ueberhaupt waren sie der Schuppelzei an Technik und vor allem Dingen an Schnelligkeit überlegen.

Das Spiel beginnt mit einer kleinen Ueberlegenheit der Platzbesitzer, der Sturm ist jedoch zu unentschieden, um die sich zahlreich bietenden Torchancen auszunutzen. Erst durch einen Elfmeterball, den der Mittelstürmer verwandelt, wird der Damm gebrochen. Von jetzt an geht auch die Stettiner Elf mehr aus sich heraus. Bis zur Halbzeit kann Stettin zweimal den guten Schuppentorwart überwinden.

Die zweite Spielhälfte bringt das selbe Bild. Bei offenem Feldspiel kann B. f. B. das dritte Tor schießen. Aber die Gegenseite ist nicht müde und holt durch guten Schuß ein Tor auf. Es sollte dies aber auch das letzte sein. Vom Anstoß mandert der Ball zum Rechts außen, der Läuferreihe und Verteidigung überspielt und den Ball dem Halbsinken vor den Fuß bringt, der unhaltbar einfenkt. Die Schuppelzei läßt von jetzt an den Kopf hängen, und so glückt den Gästen noch ein fünfter Treffer.

Die Danziger, die in der Läuferreihe und Sturm je einen neuen Mann aufgestellt hatten, lieferten besonders in der ersten Spielhälfte ein schönes Spiel. Stettin hatte die Stärke in der Hintermannschaft, in der besonders der rechte Verteidiger durch geschickte Abwehr und langen freisenden Schlag auffiel. Zu bemerken sei noch, daß das Spiel von einem Danziger Schiedsrichter geleitet wurde, der das in ihm gesetzte Vertrauen auch voll zu würdigen verstand.

Titania schlägt B. f. B.-Königsberg 3:1

Das letzte Spiel der Baltischen Fußballmeisterchaft brachte noch einmal eine Riesensensation! Der B. f. B.-Königsberg wurde von Titania glatt mit 3:1 geschlagen. Diese Riesensensation wurde nur dadurch möglich, daß Titania sich in glänzender Form befand und sein bestes Spiel in den bisherigen Baltischen Meisterchaftskämpfen lieferte, während die Königsberger bei weitem nicht die auf sie gesetzten Erwartungen erfüllten.

Die Stettiner verstanden es, ihren gut aufgelegten Angriffen den nötigen Nachdruck zu verleihen, und da Königsbergs Torwart eine reichlich schwache Partie lieferte, war es kein Wunder, daß Titania beim Seitenwechsel mit 3:0 in Führung lag, trotzdem das Spiel an sich vollkommen ausgeglichen verlief. Die Torwürden in der siebenten Minute durch Titania's Erprobung-Mittelstürmer Böhkel, der eine Flanke von Rechts, die der Torwart abprallen ließ, durch Nachschuß verwandelte. In der 20. Minute verwandelte Ehler eine Vorlage von Böhkel zum zweiten Tor und in der 38. Minute passierte dem Königsberger Torwart das Unglück, einen Straßstoß aus 20 Meter Entfernung, den Ehler hoch auf's Tor gab, passieren zu lassen.

In der zweiten Halbzeit konnte Königsberg wohl eine gewisse Feldüberlegenheit erzielen, ohne aber klare Torchancen schaffen zu können, da im Sturm der rechte Zusammenhang fehlte und die Läuferreihe ebenfalls reichlich schwach spielte. Lediglich durch einen Elfmeter in der 60. Minute brachte das Ehrentor für Königsberg.

Die gestrigen Serienspiele

Klassenunterschiede in der B-Klasse

Die Fußballrunde des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig wurde gestern festgelegt. In der A-Klasse herrscht Stille. In der B-Klasse gab es einige bemerkenswerte Resultate. Der Torvorsprung der siegenden Mannschaft war in beiden Fällen so groß, daß man getrost von Klassenunterschieden sprechen kann.

„Frischauf“ I gegen Bürgerwiesen I 8:0 (4:0)

„Frischauf“ zeigte die gewohnte zweckmäßige Kombination. Bürgerwiesen brachte dagegen einen riesigen Eifer auf. Es wurde das Spiel nicht eine einseitige Angelegenheit, wenn auch schließlich Tore entscheiden. „Frischauf“ arbeitet in der ersten Hälfte eine letzte Ueberlegenheit heraus. Ruhig und sicher verlor die Hintermannschaft ihren Sturm mit Vällen. Viermal mußte der gute Torhüter von Bürgerwiesen den Ball zur Mitte geben. Nach der Pause wurde Bürgerwiesen besser und dadurch das Spiel ausgeglichener. Trotz größter Anstrengung gelang es Bürgerwiesen nicht, den Ehrentreffer zu schießen. Trotz aber vergrößerte den Vorsprung.

II. Joppot I gegen II. Oliva I 9:0 (4:0), Eden 9:1

Oliva trat zu diesem Spiel nur mit neun Mann an, und gab damit jede Chance aus der Hand. Joppot war das ganze Spiel hindurch tonangebend. Zudem stand in des Gegners Tor ein Spieler, dessen Können nichts Besonderes verriet. Bereits nach fünf Minuten Spieldauer eröffnete der Halbsinken von Joppot den Torregen. Trotz guter Abwehrarbeit der Olivaer Läuferreihe und Verteidigung gelang es Joppot immer wieder, sich in den Besitz des Balls zu setzen. Olivas Sturm kam selten über die eigene Spielhälfte hinaus.

III. Klasse:

II. Danzig II gegen Vorwärts II 8:1

Beide Mannschaften lieferten sich ein stolzes Spiel. Zu Beginn sah es, da Danzig nur zehn Mann zur Stelle hatte, nach einem Sieg von Vorwärts aus. Ueberausend konnte jedoch die gefällig zusammenarbeitende Danziger Sturmreihe kurz vor Schluß durch zwei prächtige Schüsse den Sieg an sich reißen.

IV. Klasse:

Emaus I gegen „Frischauf“ II 8:2

Ein werbend wirkendes Spiel. Emaus war im Zuspil besser und hat damit den Sieg verdient.

Trutenau I gegen Adler II 4:0

Trutenau war körperlich überlegener. Adler eifrig, jedoch zu langsam in der Ballabgabe.

Einigkeit I gegen Stern III 7:1

Einigkeit konnte durch besseres Zusammenpiel verdient Steger bleiben. Stern verfügt über einige gute Einzelspieler.

V. Klasse:

Fichte III gegen II. Schidlitz III 8:1

Dem besseren Können der Dhracer stellte Schidlitz beachtlichen Eifer entgegen.

II. Langfuhr III gegen Trutenau II 8:0

Trutenau hatte nur neun Mann zur Stelle. Trotzdem spielte die Mannschaft bis zum Schluß eifrig.

Spiele der Jugend

II. Langfuhr I gegen II. Danzig I 4:1

Danzig verfügt über eine gute Verteidigung und konnte bis zur Pause das Spiel offen gestalten.

Fichte I gegen Stern I 2:0

Fichte zeigte das ganze Spiel hindurch eine leichte Ueberlegenheit.

II. Schidlitz II gegen Fichte II 6:1

Die bessere Kombination der Schidlitzer entschied hier den Sieg.

Freiheit II gegen II. Danzig II 4:0

Beide Mannschaften, noch Anfänger, konnten durch gesunden Eifer gefallen.

Gruppentag in Liegenhof

Fußballspiele der Arbeiterportler

Anlaßlich des Gruppentages in Liegenhof fanden dort einige Werbepiele statt, die außerdem der Schiedsrichterprüfung dienen.

Marienu I gegen Jungfer I 8:0 (2:0)

Marienu stellte eine gut eingespielte Mannschaft. Bei Jungfer konnte der Torhüter gefallen, auch zeigte die ganze Mannschaft einen beachtlichen Eifer.

Liegenhof I gegen Marienu und Jungfer kombiniert

Marienu und Jungfer, ermüdet durch die Tagung und das Lehrspiel am Vormittag, konnten gegen die frischere Liegenhöfer Elf nicht viel ausrichten.

Matt aber hart

Berlin gegen Prag 1:1 unentschieden

Vor 20 000 Zuschauern spielten am Sonntag, im Poststadion die beiden Städte Mannschaften von Berlin und Prag, doch war das ganze Spiel nur eine sehr matte Angelegenheit und zeichnete sich lediglich durch große Härte aus. Die größte Enttäuschung bildeten die Gäste, die einen vollkommen überspielten Eindruck machten. Zu dem kam wohl noch, daß die Prager Berufsspieler die aus acht Vereinen zusammengestellte Berliner Elf weit untergeschätzten. Die junge Berliner Vertretung schlug sich sehr tapfer und das Unentschieden von 1:1 wird daher dem Spielverlauf nach den beiderseitigen Leistungen durchaus gerecht. Die Halbzeit ging torlos vor sich, erst in der zweiten Hälfte des Spieles gelang es den Berlinern durch Appel das Führungstor zu erzwingen, das jedoch die Tschechen, die nun zu heftigen Angriffen übergehen, ausgleichen konnten.

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

25 Morgen Wald niedergebrannt

100jähriger Baumbestand bei Konitz in Asche gelegt

Am Freitag brach auf dem Gebiet der Gemeinde Val, Kreis Konitz, in den Nachmittagsstunden ein gefährliches Waldfeuer aus. Es brannten 25 Morgen über 100jährigen Baumbestandes nieder. An der Rettungaktion nahm die Bevölkerung und die freiwillige Feuerwehr teil. Höchstwahrscheinlich ist das Feuer durch einen weggeworfenen Zigarettenstummel entstanden.

Quell zwischen Frauen

Um die Nebenbuhlerin los zu werden — Sie schossen daneben

Ein Warfchauer Abendblatt bringt eine sensationelle Nachricht von einem Frauenduell, das bei Warfchau stattgefunden haben soll, und zwar zwischen Frau Rechtsanwältin Stanisława S. und Frau Jna. Rita K. Die S., eine auf dem Gebiet der öffentlichen Fürsorge bekannte Persönlichkeit, soll dieser Nachricht zufolge mit Jna. Arnold K. ein Liebesverhältnis angeknüpft haben. Davon erfuhr seine Frau Rita K., die eines Abends ihren Mann mit seiner Freundin im Separe eines Restaurants entdeckte. Frau Rita, die in Gesellschaft zweier Damen erschienen war, ohrfeigte die Rivalin. Die Besetzung des Vorfalls erfolgte nach den Ehrengesetzen. Kesseln fand in Szobborow, bei Warfchau, ein Pistolenduell statt. Die Bedingungen waren wie folgt: Abstand 20 Schritt, einmaliger Kugelwechsel. Als Arzt assistierte Dr. Klemens L. Das Duell ging ohne Blutvergießen aus.

Aus Schwetz

Die Jungfrau der Erst- und Wiederimpflinge von 1 bzw. 7 Jahren findet für den Impfbezirk VI am 28. d. M. im Saal von Golumbiewski zu Schelotowo um 11 Uhr vorm. statt. Der Impfbezirk umfasst die Ortsteile Niem-Laki, Janiagora, Swietatowo, Krol. Klesie, Dypienica, Tuschin, Szewno und Schewianof. Die Besichtigung erfolgt am 5. Mai ebenfalls um 11 Uhr.

Marktbericht. Infolge kalten, stürmischen Wetters war der letzte Donnerstagmarkt in Crono weniger zahlreich besetzt, wie es ansonsten der Fall war. Die Butter- und Eierpreise sind erfreulicherweise etwas zurückgegangen. Butter kostete 2,40—2,60; Eier, die Mandel 1,40—1,60; Weiszfäse 0,60. Die Mandel Kümmelfäse 0,75; Kochfäse 0,70. Suppenhühner 3,00 bis 4,50. Auch einige lebende Gänse wurden noch angeboten. Das Stück sollte 10 Pfund bringen. — An Fischen gab es Scholle zu 1,50, Schleie 2,00, Barsche 1,20, Karauschen 1,00, Karpfen 0,50, frische Heringe 3 Pfund 1,00, Räucherheringe 0,25, Zalsberger 7—8 Stück zu 1,00. Matrosenbücklinge 3 Stück für 1,00. Unverändert sind die Fleischpreise. — Gemüse gab es zu folgenden Preisen: Erbsen 0,25, Bohnen 0,60—0,75, Sauer- kohl 0,20, Weißkohl 0,25, Zwiebeln 8 Pfund 1,00, Spinat 1,50, Salat, das Köpfchen 0,20, Grünsowen 0,15—0,25, Bruten 0,10 bis 0,30 das Stück, 1 Zentner Kartoffeln 2,50. Außerdem wurden von den Gärtnern verschiedene Topfpflanzen in der Preislage von 1,50—3,00 angeboten. Weichenssträuße zu 0,20. Viel gekauft wurden landwirtschaftliche und Blumenamericeen, die in Mengen zu haben waren. — Auf dem Schweinemarkt kosteten 6 Wochen alte Ferkel das Paar 100—120 Pfund, ältere 130—140 Pfund, Läufer zur Mast 80—110 Pfund das Stück.

Holzverkäufungen. Die Staatliche Oberförsterei Warfubien hält in nächster Zeit folgende Holztermine ab: Am 10. und 25. April, am 8. und 22. Mai und am 5. und 20. Juni. Eämtliche Auktionen finden im Lokale von Poplawski, Warfubien, beginnend um 9 Uhr vorm. statt. — Desgleichen versteigert die Staatliche Oberförsterei Swietatowo im Lizi- tationswege im Saale von Knuth, Janiagora, am 8. d. M., um 10 Uhr vormittags, größere Fellen Holz- und Brennholz aus den Revieren Rudno, Bruchnicwo und Brzozowo. Bei Quanten über 100 Pfund wird gegen Bürgschaftsleistung Kredit auf sechs Monate gewährt.

Einbruch. Aus verschlossenem Stalle wurde dem Bürger Krieh aus Bratwin ein Schwein von 120 Pfund gestohlen. — Desgleichen wurde in der Restauration in Dragas eingebrochen und eine größere Menge Kolonialwaren im Werte von einigen hundert Pfund geraubt. In beiden Fällen konnten die Täter nicht gefasst werden.

Beihwechsel. Der Besitzer A. Rogut aus Groß-Lont ver- kaufte seine Wirtschaft für 15 000 Pfund an den Landmann Schirshenki aus Glinki.

Aus Thoen

Eine Arbeitslosen-Demonstration wurde für Freitag vormittag in Thoen (Torun) erwartet. Die Polizei war in Alarmbereitschaft. Das Rathaus war durch ein größeres Schutzmannsaufgebot besetzt, seine Tore verschlossen. Inter- essierten wurden nur eingelassen, wenn sie glaubhaft nach- weisen konnten, daß sie in den Büros irgend etwas zu er- ledigen hatten. Obwohl man verschiedene Anmahlungen Arbeitsloser sah, ist bis 3½ Uhr nachmittags nichts über irgendwelche Ausschreitungen oder besondere Vorfälle in der Stadt bekannt geworden.

Marktbericht. Trotz unfreundlichen und kühlen Wetters war der Freitagmarkt sehr gut besetzt. Die Kaufkraft war auffallend gering, so daß die Landleute und Händler viele Artikel wieder nach Hause zurücknehmen mußten. Butter kostete 2,80—3,00, Eier 1,70—2,00, Wirsingkohl 0,15—0,20, Weiß- und Grünkohl 0,20, Rotkohl 0,25—0,30, Rosenkohl 1,20, Spinat 1,30—2,00, Mohrrüben 0,10—0,15, Bruten 0,05—0,30 pro Stück, Pastinal 0,20, Schwarzwurzel pro Pfund 0,50, Knoblauch pro Pfund 3,00, Schnittlauch und Petersilie 0,10, Porree und Sellerie pro Pfund 0,50, Zwiebeln 0,10—0,15, Sauerampfer 0,15, Kopfsalat 0,10—0,20, Radisheschen 0,15—0,25, Meerrettich 0,20, Sauerkraut 0,20, grüne Erbsen 0,20, gelbe Erbsen 0,30, weiße Bohnen 0,50, Salzgurken pro Stück 0,05—0,30, Kartoffeln pro Zentner 2,50—3,00, Äpfel 3,70 bis 1,70, Apfelsinen pro Stück 0,50—1,20, Zitronen pro Stück 0,15—0,25, Lauben 1,00—1,50, Böhner 4,00—7,50, Enten 8,00—10,00, Gänse 9,00—12,00 Pf. Blühende Topfpflanzen waren in reicher Auswahl feilgehalten, ferner Schneeg- löckchen zu 0,05, Veilchen zu 0,10, Zaunengrün, Osterruten und Weidenfärschen zu 0,10 Pf. Die Zahl der Käuferskauf- stände hat bedeutend zugenommen. Die Preise blieben un- verändert. — Der Fischmarkt auf der Neustadt war sehr stark besetzt. Es brachten Neunaugen 1,00, Karauschen 1,30, Breiten Besal, Hechte 1,70—2,00, Schleie 1,70—2,50, Sander

und Karpfen 3,00, Quappen 1,60, Käte 3,50—4,50, Weißfische 0,40—0,70, Kaulbarsche 0,15—0,40, ferner Pommeseln 1,20, Fisch- soletetts 1,40, Breitlinge 3 Pfund 1,00, frische Heringe 3 Pfund 1,10, frische Klundern 1,00, Zalsberger pro Stück 0,15—0,20, geräucherter Klundern 2,00, Räucheraal 3,00, Räucherlachs 10,00, Sprotten 0,90 und Büdlinge pro Stück 0,10—0,25 Pf. Die Fleischer gaben Schweinefleisch mit 1,70 bis 1,80 ab, sodann Rindfleisch mit 1,20—1,40, Hammelfleisch mit 1,10—1,30, Kalbfleisch mit 1,00—1,20 und Schmalz mit 2,50 Pf.

Aus Graudenz

Aufgeklärter Raubüberfall. Am späten Abend des 28. März wurde der aus dem Kino kommende Restaurateur Franciszek R. aus der Hübener Straße (ul. Radziwila) 16 von zwei Per- sonen überfallen, mißhandelt und um seine Brieftasche mit etwa 100 Pfund Bargeld beraubt. Als Täter wurden nun der 38jährige Leon R. und der 19jährige Antoni L. von hier er- mittelt und verhaftet. Sie gestanden, die Tat aus Rache ver- übt zu haben. Für eine vorhergegangene Nacht hatte einer von ihnen bei R. ein Zimmer bestellt und 5 Pfund dafür be- zahlt. Da er aber in Gesellschaft einer Frauensperson kam, verweigerte R. ihm den Eintritt, ohne das Geld zurückzuer- statten.

Weiterer Erdrutsch in Strzemiescin. In der Nacht von Mitt- woch zu Donnerstag ist ein weiterer Teil des Strzemiesciner Hügel abgerutscht. Dem Restaurant selbst droht vorläufig keine Gefahr, da sich auf dieser Seite des Hügel keine Quellen und unterirdischen Brüche befinden, die die unteren Lehms- schichten unterpflügen.

Einschränkung des Tabakbaus. Infolge der bei der Tabakabnahme durch das hiesige Tabakmonopolamt entstandenen Gewichtsdifferenzen wollen viele Tabakbauer in diesem Jahr auf den Tabakbau verzichten. Sogar Tabakbauer aus Wolz, wo der Tabakbau historisch geworden ist, wollen unter den jetzigen Verhältnissen von diesem Betriebszweig ablassen, obgleich der Boden sich dazu außerordentlich gut eignet.

Aus Tuchel

Vom Verdacht der Brandstiftung freigesprochen. In der Nacht vom 14. zum 15. Juli vorigen Jahres brannten in Rubemühl bei Tuchel Wohnhaus, Stall und Scheune des Mühlensbesizers J. W. die Gebäude waren mit über 100 000 Pfund versichert. Da die Familie des Be- sizers gerade in dieser Nacht, mit Ausnahme des Sohnes Konrad, abwesend war, weigerte sich die Versicherungsgesell- schaft, die Brandentschädigung zu zahlen und erstattete Anzeige. Vorgerufen hatte sich nun der 23jährige Sohn Konrad Wicli vor dem Königer Schwurgericht wegen Verdachts der Brand- stiftung zu verantworten. Er konnte sich jedoch von dem Ver- dacht reinigen und wurde freigesprochen. Er war nur halb bekleidet, in die gefährdeten Gebäude geeilt, hatte das Vieh gerettet und die Nachbarschaft alarmiert. Zeugen wollen gesehen haben, wie während der Löscharbeiten ein Fremder über den Weg gelaufen und im Walde verschwunden war.

Gefängnis wegen Körperverletzung. Der Arbeiter F. und dessen Söhne Franz und Johann aus Rubemühl, hiesigen Kreises, hatten sich kürzlich vor der Königer Strafkammer wegen körperlicher Mißhandlung des Landwirtssohnes Franz W. aus Rubemühl, zu verantworten. R. erhielt hierbei einen gefährlichen Messerschlag an der rechten Handfläche. Die beiden Söhne erhielten jeder sechs Monate Gefäng- nis, während der Vater, der an der Keilerei nicht beteiligt war, freigesprochen wurde.

Aus Berezin

Unterstützungsfonds für Arbeitslose. Die Bürger des Kreises Berezin sind aufgefordert worden, freiwillige Bei- träge zur Bildung eines Erwerbslosenunterstützungsfonds zu spenden. In den Landgemeinden nehmen die Gemeindevorsteher Geld und Naturalien entgegen. Die Gutsbesitzer- schaft ist nicht zu groß, da jede Gemeinde eine Anzahl von Arbeitslosen hat, für die in erster Linie gesorgt werden muß.

Einbrecher treiben ihr Unwesen. In einer der letzten Nächte wurde von einem unbekanntem Diebe in das Haus des Altbürgermeisters Partikel auf Schildis hier ein Einbruch verübt. Der Dieb hatte sich von der Hofseite des Hauses durch ein Fenster Eingang in das Innere des Hauses verschafft und hier durch Nachschlüssel ein Spind geöffnet, aus dem er 100 Pfund und etwas Kleingeld nahm. Die sogleich von diesem Einbruchsdiebstahl verständigte Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

Aus Zempelburg

Ein Jahrzehnt erschwand. Der Kaufmann Konstantin Kapeja, Inhaber einer Konditorei und eines Kolonialwaren- geschäfts, hatte sich im Jahre 1926 von dem Landwirt Paul Dorsch aus Altonia (Kr. Tuchel) 1300 Pfund entliehen, und zwar unter Vorpflegung falscher Falschen. Er gab hierbei an, daß die Sicherheit des Darlehens durch sein Hausgrund- stück gewährleistet sei. In Wirklichkeit war das gesamte Ver- mögen des R. seiner Schwägerin verpfändet worden. Von den 1300 Pfund hatte R. 600 Pfund zurückgezahlt, und zwar teilweise freiwillig, teils nach erfolgter Pfändung. Der Rest gilt als verloren. R. hatte sich nun kürzlich vor der Königer Strafkammer wegen Betruges zu verantworten und er- hielt sieben Monate Gefängnis, wovon die Hälfte der Amnestie unterliegt. Der Landwirt, der durch R. seine Erparnisse verloren hat, weinte vor Gericht bittere Tränen.

Polener Effekten vom 5. April. Konversionsanleihe 54,50, Dollarbriefe 94,50—94,25, Polener konvertierte Pfandbriefe 42, Roggenbriefe 21,75—22,00, Bank Polki 167, Cegielski 44, Herzfeld-Viktoria 28, Dr. R. May 71—72, Allgemeintendenz- behauptet.

Warfchauer Effekten vom 5. April. Bank Dajkontowo 115—115,50—116, Bank Polki 168—168,50—168, Bank Zwiastu Sp. Jar. 78,50, Kijewski i Scholze 55, Sela i Smialo 95—97, Gufier 28, Biegel 54,50, Kijewski 26,00, Rudzki 24, Starachowice 21,25—21,00, Zielentwiski 58. In- vestitionsanleihe 122—121,50—122, Dollarprämienanleihe 74—73,75—74, Spruz. Konversionsanleihe 55, Eisenbahnkon- versionsanleihe 50,75.

Umsatzsteuer um das Zehnfache ermäßigt

Steuererleichterung für Großhandlungen

Das Finanzministerium hat ein Rundschreiben erlassen, auf Grund dessen die Großhandlungen, die keine Handels- bücher führen, die Umsatzsteuer nicht mehr, wie es die bisberli- chen Rundschreiben zuließen, nach dem 1-Prozent-Zah, sondern nach einem ums Zehnfache ermäßigten Zah, d. h. 1 pro Tausend, zahlen werden. Diese ungewöhnliche Erleichterung bezieht sich auf alle diejenigen Unternehmen, die mit den Steuern für die früheren Zeitabschnitte nicht im Rückstande sind und die wenigstens seit fünf Jahren bestehen. Die betreffenden Besuche, entsprechend begründet, können nur durch Vermittlung der kaufmännischen Berufsorganisationen eingereicht werden.

Aus Bromberg

Autotage ausgebrannt. Am 4. d. M., um 18 Uhr, ent- zündete sich wahrscheinlich durch Explosion des Benzin-Be- hälters die auf dem Sammelort der Autodroschen in der Danziger Straße stehende Autodrosche Nr. 23, des Inhabers Jan Swirbelski, wohnhaft in der Thorer Straße, Nr. 10. Die herbeigerufene Feuerwehr löschte das Feuer bald. Die Tage wurde fast ganz zerstört. Menschen sind dabei nicht zu Schaden gekommen.

Unvorsichtigkeit verursacht einen Giebelbrand. Am Freitag, um 2 Uhr nachm., entstand durch unvorsichtiges Handeln mit dem Spiritusflöcher durch ein Mädchen im Hause Schweden- böhm, Hagen 4, Feuer, wodurch ein ganzer Giebel vollständig ausgebrannt ist. Der Schaden ist ziemlich groß. Menschenopfer sind nicht zu beklagen. Der hiesigen Feuerwehr ist es durch schnelles und aufopferndes Eingreifen binnen circa 3¼ Stun- den gelungen, das Feuer zu löschen.

Sommerzeit für Ladengeschäfte. Der Burgastroska gibt be- kannt: In der Sommerzeit, vom 1. April bis 30. September, können die Lebensmittelgeschäfte an allen Wochentagen von 6—18 Uhr offenhalten, sämtliche anderen Geschäfte von 8 bis 18 Uhr. Es ist nicht gestattet, an Sonnabenden den Laden- schluß nach 18 Uhr hinauszuziehen, außer bei Lebensmittel- geschäften und Friseurien. Die Polizeibehörden sind angewiesen worden, streng darauf zu achten, daß die angegebenen Zeiten eingehalten werden.

Er wollte seine Mieterin los werden. Frau Josefa Ma- telka hat bei der Polizei Anzeige erstattet, daß der Wirt des Hauses Nr. 7 am Wollmarkt, um sie zur Räumung der Woh- nung zu zwingen, während ihrer Abwesenheit die Wohnungstür ausgehoben hat. Die Angelegenheit wurde auf den Ge- richtsweg geleitet.

Aus Inowroclaw

Beim Prälaten eingebrochen. In der Nacht zum Donner- stag drangen bisher unermittelte Diebe in die Wohnung des Prälaten Kieleszewski in Pasole ein, wo sie nach Durchdringung sämtlicher Türen 100 Pfund an sich nahmen und damit die Flucht ergriffen. Allem Anschein nach hätten die Diebe noch weit mehr mitgenommen, wenn sie nicht durch das Dienst- mädchen des Pfarrers, daß durch ein Geräusch aus dem Schlafe geweckt wurde, gestört worden wären. Die Polizei ist den Dieben bereits auf der Spur.

In Tobfuchtsanfall die Fensterscheiben zer schlagen. Einen Tobfuchtsanfall infolge übergroßen Alkoholgenusses bekam ein Soldat des Kaufmanns R. Orzechowski in Gnienskowo im Lokale des Inowroclaw. Er zer schlug die Fensterscheiben und wollte sich aus dem Lokale nicht entfernen. Erst die Polizei konnte ihn dazu veranlassen, einen festverschlossenen Raum als Schlaflokal zu benutzen.

Marktbericht. Der Freitagmarkt war nach dem Jahrmarkt nur mäßig besetzt. Auch war die Zahl der Kaufstücken ge- ringer. Butter kaufte man mit 2,60—2,80 Pfund, Eier mit 1,70 bis 1,80 die Mandel, weißen Käse zu 0,50 das Pfund, 12 runde Kümmelfäse 0,50, Kochfäse 0,60, 1 Liter saure Sahne 2 Pfund. Auf dem Geflügelmarkt wurden fette Hennen mit 4—5 Pfund, große Hähne mit 4—6 Pfund, kleine Hühner mit 1,50—3,00, Lauben mit 0,80—1,00 Pfund, Enten mit 5—8 Pfund, Gänse mit 10—15 Pfund und einige Puten mit 10—12 Pfund ange- boten. Auf dem Gemüsemarkt kaufte man den Zentner Kar- toffeln mit 1,50—2,20 Pfund, 1 Pfund 0,05, Mohrrüben 0,20, Zwiebeln 0,20, rote Rüben 0,10, 1 Pfund Meerrettich 0,25, 1 Bündchen Suppengrün 0,10, 1 Kopf Weißkohl 0,60—0,80, 1 Kopf Rotkohl 0,50—0,70, 1 Kopf Wirsingkohl 0,90, Rosen- kohl 0,60, Spinat 0,80, Bruten 0,20, 1 Bündchen Radisheschen 0,30, 1 Köpfchen Salat 0,30, Zitronen 0,15, Kochäpfel 0,90, Äpfel 1,20—1,50, Apfelsinen 0,65—0,90. Der Fischmarkt war recht reichlich besetzt. Hechte kaufte man mit 2,00—2,20 Pfund das Pfund, Schleie mit 2 Pfund, Karauschen mit 1,50—2,50, Barsche mit 1 Pfund, Karpfen mit 3 Pfund, Weißfische 1 Pfund, größere 1,50, Suppenfische 0,60, Sander 3 Pfund, grüne He- ringe 3 Pfund 1 Pfund, 1 Pfund Sen 1—2 Pfund, 1 Pfund Stroh 0,50—1,00 Pfund.

Aus Diechau

Selbstmord eines 70jährigen Malers. Am Donnerstag- nachmittag verübte der schon seit 40 Jahren bei der Firma Muskat beschäftigte Maler D. Selbstmord, indem er sich mit einem Rasterrmesser die Kehle durchschchnitt. Er wurde in das Johanniterkrankenhaus eingeliefert, wo er am Freitag gegen 9 Uhr vormittags verstarb. Der Unglückliche überlebte nach dem vor einem Jahr erfolgten Tode seiner Ehefrau oftmals Selbstmordgedanken und wurde in letzter Zeit immer schwermütiger, was auch die Ursache zu diesem tragischen Schritte sein dürfte.

Überfallen, bestohlen und vergewaltigt. Eine Frau meldete der hiesigen Polizeibehörde, daß sie von einem Manne überfallen wurde, der sie bestahl und vergewaltigte. Die Polizei hat die nötigen Schritte zur Ermittlung des Täters aufgenommen.

Verhärter Frauen- und Kinderhandel an den Grenzen. Um dem Frauen- und Kinderhandel vorzubeugen, hat die polnische Gesellschaft zur Bekämpfung des Frauen- und Kinderhandels beschlossen, die Bahnhöfe auf den Grenz- stationen streng überwachen zu lassen.

Wolz. Ein gefährliches Feuer brach in letzter Nacht in Rumianko, bei Konitz, aus. Die Wirtschaft des Landwirts Karalitz ging in Flammen auf. Das Wohn- haus nebst Einrichtung und einige Anbauten brannten völ- lig ab. Der Schaden beträgt einige zehntausend Pfund. Der Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um Brandstiftung.

Danziger Nachrichten

Zu nichts zu gebrauchen

Nach ja, damals, als Wilhelm noch im ordentlichem, goldbeschnittenen, feinstillierten Militärschuluniform von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an den Belt zu Paraden, Denkmalweihen, Rotwiltjagden und dergleichen hochnotwendigem Staatstheater eilte und die hohe Bonnevogel abtrotzte, damals hatte Thilo, Herr von Niesfeldern gleichfalls keine hohe Zeit. Goldbordiert und feinstilliert — Donnerwetter taadlos — setzte er im Klang der blaufingeligen Moppelstiefel auf und nieder, ab und zu ein Wort ausrufend: „Ach—tonk! Wät euch! Ach—tonk! Schill—schlamm!“ Großer Gott, es lohnte sich zu leben.

Aber dann — wurde vom Schicksal der sogenannte Volkstoch von hinten nach Wilhelm, Thilo und all den anderen seinen Herren in den schmuckten Militärschuluniform geführt — wußt, war die ganze Herrlichkeit perdu. Hohenzollern ging nach Holland, Pulverpulver kaufte eine blaue Brille, — Thilo zog das bunte Tuch vom Leib.

Zuerst glich es dem Herrn von Niesfeldern gut, er hatte Geld und Gut, konnte seinen Passionen leben; und deren waren nicht wenig. Während der ehemalige Gefreite und jetzige Meter Vemte sich mit einer Frau, vier Kindern, einer kranken Schwiegermutter und einem aus Gnadensbrot gebackenen Hund durch die Inflation hungerte, lebte Thilo herrlich und in Freuden seinen Passionen. Aber Gottes Mühlen mahlen immer noch; eines schönen lustigen Tages war auch das zu Ende, waren Geld und Gut verlor, verpraßt. Thilo hatte nichts gelernt als Herumkommandieren, den seinen Mann markieren, noblen Passionen nachgehen, Thilo verstand sich weder auf ein bißchen Gärtnerlei, noch auf ein wenig Buchhaltung, er fragte ein etwas auf der Weige, verstand sich auf Clabrias und sonst weiter nichts. Mit diesen beiden Talenten konnte zwar ein wilhelminischer Offizier proben, aber jetzt — du lieber Himmel — muß man schon etwas Praktisches verstehen. Und so kam es denn, daß Thilo sank, von Stufe zu Stufe niederstieg, trotz seiner einflussreichen Freunde; er war eben zu nichts zu gebrauchen. Eine alte Frau nahm sich seiner an, für 18 Gulden gab sie ihm eine Woche Logis und Essen. Was Thilo, Herr von Niesfeldern längst aufgegeben hatte, das holte sie für ihn. „Es werden schon bessere Zeiten kommen“, tröstete sie den Herrn. Er glaubte nicht dran...

Als die alte Frau mit ihrem Enkelkind selbstenwegen zu hungern begann, beschloß Thilo einen Coup zu unternehmen. Er war ja kein schlummer, bössartiger Mensch, war ja nur ein Mann, den ein falsches und schlechtes System geistlich kassiert hatte, indem es ihm nie Erlaubnis gegeben hatte, sich mit den ganzen realen Dingen dieses Lebens abzugeben. So paradox es klingt, aus Ehrlichkeit wurde Thilo von Niesfeldern unehrlich. Er reiste vier Wochen mit elektrischen Apparaten herum, nicht einen setzte er ab; also kassierte er zwei Verkaufsscheine, kassierte 100 Gulden und zahlte der Frau, die für ihn hoffte und ihm Wohnung und Essen gab, einen Teil der Schulden ab. Natürlich kam die Fälligkeit bald heraus. Thilo sprach wie ein Mann mit dem Geschäftsführer der Elektro-Apparate-Firma. Ab 1. Februar hatte er ein Engagement als Musiker — dann würde er abziehen, verstanden. Aber der Geschäftsführer lief zum Kabi, Thilo mußte vors Schöffengericht — es war das erste Mal in seinem wechselvollen Leben. Schwere Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug wird ihm zur Last gelegt. Ein Zeugnis braucht nicht vernommen werden. Herr Thilo ist gefändlich. Gleichmütig wirkt er den Richtern sein Verhalten hin, und mit dem Stolz des armen Don Quixote erklärt er: „Ich war Soldat. Später — konnte ich meinen Passionen leben.“

Dann beantragt der Staatsanwalt die Strafe und der Richter verurteilt sie; zwei Wochen Gefängnis mit Strafzahlung auf drei Jahre. Das unerschütterlich angelegene Geld in binnen dieser Zeit zurückzahlen... Thilo, Herr von Niesfeldern, brückt sich schnell hinaus. E. P. M.

Trauerfeier für Lord Arthur Balfour. Die Zionistische Organisation Danzig veranstaltete Sonnabend abend in der Staatlichen Oberrealschule in der Weidengasse eine Trauer-

feier für den verstorbenen englischen Staatsmann Lord Arthur Balfour. Die Redner, Rabbiner Segalowski, Danzig und Rechtsanwalt Dr. Schloßberg-Rubinschtein, feierten den Verstorbenen als einen „Freund des jüdischen Volkes“, der durch seine „Deklaration“ die Schaffung der jüdischen Heimstätten in Palästina ermöglichte und damit dem Zionismus den realen Hintergrund gab. Umrahmt wurden die Vorträge von musikalischen Darbietungen des Prins-Quartetts.

Rampflieberabend der Freien Sängervereinigung Langfuhr

Die „Freie Sängervereinigung Langfuhr“ gab am Sonnabendabend in der Aula der Realozzschule einen Rampflieberabend. Eine zahlreiche Zuhörerzahl hatte sich eingefunden, die den großen Raum nahezu völlig ausfüllte.

Als Einleitung sang der Gemischte Chor — der über hundert Mitwirkende zählt — zwei Gesänge von Schönknecht „Wächterruf“ und „Fahnenhymne“ nach Melodien von Joh. Seb. Bach, kraftvoll und lauter im Vortrag. Zwar mangelt den Frauenstimmen noch oft Weichheit und große Linie, doch dürfte dies bei weiterer Arbeit auf dem eingeschlagenen Wege wohl noch zu erreichen sein.

Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag von Erich Dobrowski über „Arbeiterjäger im Kampf“. Er gab zunächst einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Arbeiterkampfes. 70 Jahre sind seit dem Entstehen der ersten „Kriegskasse“ vergangen, Jahre, in denen es der Arbeiterchaft trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten und politischer Verfolgung (Sozialistengesetz) durch zähe Kleinarbeit gelungen ist, ihrer Sehnsucht nach Schönheit und Erhebung kultureller Güter in den ständig wachsenden Sängervereinigungen Ausdruck zu geben. Nach der Revolution trat ein großer Wandel ein, indem neue, junge Begabungen ihr anspornendes Können in den Dienst der Arbeiterbewegung stellten. Die Arbeiter-

Die Amazonen von Pasewark

Aufgelöste Versammlung. — Kommunizierter Kleinkrieg in der Niederung

Versammlungen unter freiem Himmel sind bekanntlich durch Beschluß des Nummenrats für den gesamten Freistaat verboten worden, was die Kommunisten jedoch nicht hinderte, Sonntagmorgens in Pasewark eine Versammlung zu arrangieren. In einer kleinen Wäldchen außerhalb des Dorfes, in der sogenannten Pasewarke, hatten sich gegen 30 Uhr abends etwa 120 Personen versammelt. Darunter auch Frauen und Kinder.

Als Schußpolizei erschien, um die Versammlung aufzulösen, rückte etwa die Hälfte der Versammlungsteilnehmer aus, querselbsten nach allen Himmelsrichtungen. Etwa 60 Personen waren jedoch in eine nahegelegene Scheune geflüchtet und begrüßten die Schupo mit Zurufen. Die Männer hielten sich im Hintergrunde der Scheune, Frauen und Kinder standen in erster Reihe. Die Amazonen von Pasewark hatten sich mit Senen und Tunaqabeln bewaffnet, und zeigten den Schupo Beamten die blanke Kehrseite.

Eine Zeitslang ließ sich die Schupo das gefallen und aha dann zum Angriff über. Er verließ unblutig. Ein Versammlungsteilnehmer stürzte aus der Luke der Scheune, blieb aber unverletzt. Bei seiner körperlichen Durchsuchung stellte man fest, daß er nicht weniger als acht Leihdungsstücke übereinander trug. Als Schußwandler gegen den Gummitruppel. Der Vorfall endete damit, daß zwei Personen, die als Mädelstührer angesehen wurden, verhaftet wurden.

Mit Ausnahme dieses Zwischenfalls in Pasewark ist der gestrige Sonntag im Landgebiet ruhig verlaufen. Heute morgen zeigte sich, daß die Arbeit fast überall wieder aufgenommen wurde.

Eine merkwürdige Streikleitung

Man sollte annehmen, daß Landarbeiterstreiks von Landarbeitern geleitet werden. Wie es in Wirklichkeit darum bestellt ist, zeigt eine allseitige Verlautbarung der Streikleitung. Darin wird berichtet, daß in der Hauptstreikleitung Sassen- und Werksarbeiter je drei Vertreter, die Erwerbslosen zwei Vertreter in die Zentralkomitee entsandten. Wieweil Landarbeiter darin tätig sind, wird schamhaft verschwiegen.

Mehr Schutz den Tieren!

Der Tierschutzverein bittet um Mitarbeit

Der Tierschutzverein wendet sich erneut in aller Öffentlichkeit an sämtliche Tierfreunde, den Verein in seiner Arbeit tatkräftig zu unterstützen, um die zunehmenden Missetaten zu verhindern. Vor allem empfiehlt der Tierschutzverein den Werbestellern, ihren Arbeitspferden mehr Schutz und bessere Behandlung angedeihen zu lassen.

Der Tierschutzverein hat am Stadtturm, sowohl als auf Langgarten 11, je einen Briefkasten anbringen lassen und bittet, etwaige Beschwerden in diese Briefkästen zu werfen. Im übrigen ist nach wie vor die Geschäftsstelle, Stadtgraben 5, zu erreichen.

Der Tierwart des Tierschutzvereins Danzig E. V. ist seit dem 1. April unter Nr. 28377 telephonisch zu erreichen, seine Wohnung ist Plankengasse 10, part.

Der Riechtransportwagen mit den nötigen Ausrüstungsgegenständen zum Transport von auf der Straße verunglückten Pferden steht auf dem Terrain des Kleintierzoo's, Rielgraben 2, und ist jederzeit auf Anruf (Geschäftsstelle 249 78, Tr. Wegeng 249 87, Tierwart 283 77) bereit, in Aktion zu treten.

Jünger-Bewegung habe einen Teil der großen Bildungslücke geschlossen, die in musikalischen Dingen besteht und die bis heute noch die Volksschule nicht zu beseitigen vermochte. Heute sucht ein neues Zeitalter nach neuer künstlerischer Gestaltung; die sozialistische Weltanschauung muß bei feierlichen Anlässen vor allem im Massenerleben Ausdruck finden. Neben wies ihn auf die neue Schule, in der sich die Versammlung befand, die neue Stadt, in der junge Menschen, neue Generationen, die neue proletarische Kultur vorbereiten sollten. Er schloß mit der Aufforderung, einzig zu sein in diesem Streben, daß die beste Unterstützung ist der Arbeiterjäger im Kampf.

Den mit Beifall aufgenommenen Worten folgten drei Männerchöre: „Mehnl's Hymne“, „Marschner's „Ein Mann, ein Wort“ — hier bereiteten die hohen Lagen den Zuhörern Schwierigkeiten — und Zeller's „Elegisch fliegt unser Banner“, die schwingend gesungen wurden. Carl Fürtberg sprach — anstelle von Neuert — zwei Resolutionen von Lesern und im späteren Teil zwei weitere von Prezag teilweise etwas überhaftet, die sich in den Rahmen des Abends angemessen einfügten. Den Schluß bildeten wiederum Gemischte Chöre, die Uffmann's „Sturm“, die „Internationale“ und Freiligrath's „Bedruff“ zu Gehör brachten und einen ausgezeichneten Eindruck hinterließen.

Der reiche Beifall, den die Sänger und ihr verbildeter Leiter Wilhelm Brenner mit ihren Darbietungen fanden, mag ihnen ein Ansporn sein, ihre Kunst auch weiter zu pflegen, im Dienst des proletarischen Gedankens. M.

Kultusminister a. D. Dr. Beder ordentliche Professor. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Grimm, dem Vorschlag der philosophischen Fakultät entsprechend, dem früheren Kultusminister Dr. Beder die ordentliche Professur für Islamwissenschaft an der Universität Berlin angeboten.

Ein Separatist an die Universität Paris berufen. Laut Presse-meldungen ist ein Dr. Karl Müller aus Düsseldorf als Repetitor für deutsche Studenten an die Universität Paris berufen worden. Dabei wird gesagt, daß Dr. Karl Müller seinerzeit im Kabinett Cuno Reichsminister gewesen sei. Hier liegt, wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, eine Verwechslung vor. Es handelt sich um den Dr. Karl Müller, der in der Separatistenbewegung eine Rolle gespielt hat und einmal in einem von Separatisten aufgestellten Kabinett Verkehrsminister gewesen ist.

Ein Tonfilm Pudowkins. Wie die Moskauer Neigrab-vorfilm A.-G. mitteilt, stellt Pudowkin (der bekannte Regisseur des „Sturm über Asien“) von seinem neuesten Film „Es lebt sich sehr gut“ eine Tonfilm-Variante her.

Maxim Gorki kommt nach Rußland. Der Dichter Maxim Gorki wird im Sommer aus Italien nach Sowjetrußland kommen. Man erwartet sein Eintreffen im Juni.

Letzte Nachrichten

Um fünfzig Pfennige erhängt

Berlin, 7. 4. (Eigene Meldung.) Der 14-jährige Franz Domanski, der in diesen Tagen seine Schulzeit beendet hat, hat gestern nachmittags seinen Vater, den Gemüsehändler Domanski, ihm zu einem Ausgange zu geben. Der Vater verweigerte ihm das Geld und begab sich darauf in den Hof seines Grundstückes gelegenen Stall. Diese Gelegenheit benutzte der 14-jährige Franz, um sich in den Laden seines Vaters an einem Gurt zu erhängen. Als bald darauf eine Schwester den Laden betrat, fand sie ihren Bruder erhängt auf. Alle Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Überfall auf eine Stationstasse

Berlin, 7. 4. (Eigene Meldung.) In Wonnau an der Herra drangen am Sonntagmorgens zwei maskierte Männer in das Bahnhofsgebäude ein, in dem sich nur der Stationsbeamte befand. Während der eine dem Beamten einen Revolver vorhielt, und ihn zwingen, sich ruhig zu verhalten, raubte der andere, der gleichfalls eine Waffe mitgeführt, die Stationstasse aus. Den Verbrechern sind aber nur etwa 30—35 Mark in die Hände gefallen. Die Landes kriminalpolizei in Kassel hat die Verfolgung der beiden Mäuler aufgenommen.

Postflugzeug Croydon—Berlin abgeprüft

Zwei Tote

London, 7. 4. Das Postflugzeug nach Deutschland, das heute nacht um 3.50 Uhr Croydon verlassen hatte, ist um 4.15 Uhr bei Bromlands Farm (Gemeinde Wimpshill, Grasshiff, Surrey), abgeprüft. Der Flugzeugführer und der Mechaniker, die einzigen Insassen der Maschine, sind tot.

Weitere Probefahrt des „Graf Zeppelin“

Friedrichshafen, 7. 4. „Graf Zeppelin“ ist heute nachmittags 8.10 Uhr zu einer Probefahrt unter Führung von Kapitän Lehmann gestartet. An Bord befinden sich als Gäste 34 Werftangehörige, sowie zwei Ingenieure, die der Abnahmekommission der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt angehören. Die Fahrt dient zur Fortsetzung der Versuche an den Fundamenten und wird sich über das Bodenseegebiet und über Schwaben erstrecken.

Unser Wetterbericht

Bewölkt, teilweise trübe, mild

Allgemeine Übersicht: Der über weiten Gebieten Europas erfolgte Temperaturausgleich hat auch die Erdgegenstände zum größten Teil ausgeglichen. Störungen über der ungarischen Ebene und flache Randgebilde hiervon, die sich über Schlesien bis zur Ostsee erstrecken, verursachen im Osten noch leichte Regenfälle. Das russische Hoch wird durch Warmluft sowohl im Süden als auch im Norden geschwächt. Im ganzen herrscht bei weiteren Ausgleich von Temperaturen und Druck über Europa Ruhe.

Vorherjage für morgen: Bewölkt, teilweise noch trübe, jedoch allmählich aufklarend, schwachwindig, mild.

Aussichten für Mittwoch: Weitere Wetterbesserung. Maximum der beiden letzten Tage 7,6, 7,8. — Minimum der letzten beiden Nächte 5,0, 4,4.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Dt. D. „Edmund Halm“, 7. 4., abends, ab Mensburga, Bergenske.
- Estn. D. „Nautic“, 5. 4., abends, ab Malmo, Bergenske.
- Dt. D. „Alexandra“, ab Hamburg, Witer, 8. 4., 10 Uhr, Holtenau passiert, Behnte & Cie.
- Norm. D. „Alstad“, 5. 4., ab Kalmstad, leer, Behnte & Cie.
- Dt. D. „Danzig“, ab London, leer, 8. 4. fällig, Reinhold.
- Schwed. D. „Racco“, von Stettin fällig, Pam.
- Schwed. D. „Vella“, 5. 4. ab Landskrona, leer, Behnte & Cie.
- Finn. D. „Villi“, ab Malborg, fällig, Reinhold.
- Letz. D. „Baidava“, 3. 4. ab Gent, leer, Behnte & Cie.
- Dän. D. „Wm. Th. Malling“, 7. 4. ab Kopenhagen, leer, Poln.-Stand.

Stadtheater Danzig. Heute, Montag, wird das Kriegsdrama „Die andere Seite“ zum fünften Male gegeben; Dienstag ist eine Wiederholung der Opernoperette „Amer Columbus“ von E. Dressel angeht. Mittwoch findet das einuigige Schauspiel der Gruppe junger Schauspieler, Berlin, mit dem Schauspiel „Gyula“ (8. 18) von Friedrich Wolf statt. Donnerstag: „Jaz und Zimmermann“ von G. A. Lehning. — Als nächste Kleininszenierung im Schauspiel wird Schillers „Verschwörung des Fiesco zu Genua“ für kommenden Montag vorbereitet.

Unterschiedliche Preise. Die Ausschussung der Gemeinde Cmaus für den Bau eines Sechsbau-erbaues am Dreilindener Weg hatte folgendes Ergebnis: Abrecht 50 800, Senger 42 800, Lettkemann 38 800, Kuhn 30 000, Behl 40 315,84, Pommrecht 41 180, Schneider & Wiotke 30 800, Nierzialowski 46 800, Krüger 40 700, Paklaff 44 875, Alex 43 100, Briden 30 400, Mielke 41 500, Pichowski 41 700. Die Angebote werden von der Baukommission geprüft, worauf dann am Mittwoch die Gemeindevertreterprüfung endgültig die Vergebung des Neubaus beschließen wird.

Wieder starkes Interesse für Briefmarken. Seit der erfolgreichen Briefmarken-Ausstellung im Juli vorigen Jahres hat sich der Verein Briefmarken-Freunde der Freien Stadt Danzig weiterhin gut entwickelt wie auch der damals gegründete Verein Nordost. Die Vereinsabende sind sehr rege besucht und wurden in letzter Zeit durch verschiedene interessante Vorträge der Herren Holz, Goldberg und Metz belebt. Die Vereinsabende finden wieder am Freitag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats statt.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 7. April 1930

Ort	am 7. 3.	— 2,36	am 7. 3.	— 2,28	
Aratau	am 6. 3.	+1,41	am 7. 3.	+ 1,54	
Bawischof	am 6. 3.	+1,60	am 7. 3.	+ 1,54	
Black	am 6. 4.	+1,74	am 7. 3.	+ 1,78	
	gestern	heute	gestern	heute	
Lhorn	+2,09	+1,98	Dirschow	+2,16	+2,02
Nordbon	+2,13	+2,05	Einlage	+2,24	+2,26
Eulm	+2,08	+1,98	Schwenhorst	+2,36	+2,32
Graubenz	+2,36	+2,26	Schönau	+6,68	+6,72
Kurzebrad	+2,60	+2,50	Galgenberg	+4,64	+4,64
Montenberwige	+2,02	+1,90	Neuhorsterbühl	+2,10	+2,14
Wiedel	+2,18	+2,04			

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Schöberl, in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig am Seidenbau 6

